

# **Trauerbegleitung in der Gemeinde**

Diözese Rottenburg - Stuttgart

## **Vorwort**

### **Trauerbegleitung - Gemeindesache?**

Trauernde trösten

Fragen an die Gemeinde

Trauer- ein langer Weg, der mit der Beerdigung nicht endet

### **Rituale der „Schleusenzeit“**

Die Aussegnung

Totenwache und Totengebet in der Nachbarschaft

Beten für die Toten ?

Glockenläuten

Die Todesanzeige

Abschied am Sarg

Die Trauerfeier

Der Ort der Trauerfeier

Der „Leichenschmaus“

### **Totengedenken im Gottesdienst**

Abkündigung

Totenbuch

Totenbildchen

### **Auf dem Friedhof**

Erd- oder Feuerbestattung ?

Die Urnenbeisetzung

Anonyme Bestattungen

„Sozialbestattungen“

Symbolik für Grabsteine

Grabschmuck und Grabgestaltung

Friedhofscapes

Die Auflösung von Gräbern

Kontakt zu Bestattungsunternehmen und Mitarbeitenden auf dem Friedhof

### **Totengedenken in der Zeit**

Sechswochenamt

Jahresgedächtnis/Jahrtag

Gedenkgottesdienste

### **Seelsorge mit Trauernden durch die „Gezeiten“**

Trauerkleidung

Trennung von Kleidung und Gebrauchsgegenständen/Wohnungsauflösung

Besuchsgruppen

Trauergruppen und professionelle Hilfe

Salbungsgottesdienste für Trauernde

Erwachsenenbildung

### **Besondere Situationen in der Trauerbegleitung**

Abschied im Krankenhaus und Pflegeheim

Trauer um Fehl-, Früh- und Totgeburten

Trauerarbeit im Kindergarten

## **Überlassung eines Leichnams für wissenschaftliche Zwecke**

### **Auswahlbibliographie**

#### **Vorwort**

*Trauerbegleitung in der Gemeinde* – der Titel dieser Broschüre ist Programm. Zu allen Zeiten haben Menschen Tod, Schmerz und Trauer erfahren und – Gott sei Dank – auch Trost im christlichen Glauben gefunden.

Gewiss ist es die Besonderheit gerade christlichen Glaubens, dass Menschen nicht nur einer unspezifischen Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tod anhängen, sondern mit dem je eigenen Glauben und Leben hineingespant sind zwischen die Hoffnung auf ein neues Leben bei Gott und der Vergewisserung dieses neuen Lebens durch die Auferstehung Jesu (1 Kor 15,20). Ebenso gewiss ist aber, dass die Erfahrung des Sterbens anderer Menschen und die Unausweichlichkeit des eigenen Todes die fundamentale Herausforderung des Glaubens ist und bleibt.

Christlicher Glaube stellt sich dieser Herausforderung. In Worten und Zeichen, Gebeten und Ritualen, die teilweise recht lebendig sind, teilweise drohen verschüttet zu werden. Die gesellschaftlichen

Veränderungen (Mobilität, Anonymität, Säkularität) zwingt auch die ökumenische Gemeinschaft der Kirchen, neuen Entwicklungen in der Sterbe- und Trauer-, „Kultur“ der Gesellschaft ins Auge zu sehen. Auch in der Grenzfrage von Leben und Tod befinden sich die Kirchen mittlerweile auf einem „Marktplatz“ von Angeboten an Lebenshilfen, therapeutischen Diensten und Ritendesignern – Grund genug, sich auf eigene Traditionen zu besinnen und diese in ihrer Tragkraft neu kennen zu lernen.

*Trauerbegleitung in der Gemeinde* – die von der pastoral-diakonischen Kommission der ACK in Baden-Württemberg erarbeitete Broschüre will weder eine dogmatische Stellungnahme zu Fragen des Todes und Sterbens abgeben noch eine praktisch-theologische Einführung in die Seelsorge an Trauernden bieten. Vielmehr sollen interessierte und betroffene Gemeindeglieder und Gemeindeleitungen – Kirchengemeinde- und Pfarrgemeinderäte, Ältestenkreise und Gemeindevorstände – in die Lage gesetzt werden, die Begleitung der Trauernden *in der Gemeinde*

eben auch selbst als Verantwortung *der Gemeinde* wahr zu nehmen.

Es geht dabei nicht um falsch verstandene Professionalität, sondern um die Erkundung der praktischen Möglichkeiten, die es einer Gemeinde erleichtern, den Weg ihrer Glieder zu begleiten.

Der Glaube hält daran fest, dass Gottes Zuwendung zum Menschen, auch über den Tod hinausgeht.

Darin besteht die Kraft des Glaubens, wenn von dieser Erfahrung getragen Menschen sich einander zuwenden. Weil darin aber auch eine die Kirchen und Konfessionen übergreifende Erkenntnis liegt, ist zu hoffen, dass gerade auch die *Trauerbegleitung in der Gemeinde* Anlass zu weiteren ökumenischen Gesprächen vor Ort bietet und die ökumenische Gemeindepraxis befruchten und weiter stärken kann.

Stuttgart, im Juni 2002

Johannes Ehmann,

ACK in Baden-Württemberg

#### **Trauerbegleitung- Gemeindeglieder?**

##### **Trauernde trösten**

Mit der vorliegenden Broschüre möchten wir Ältestenkreise, Pfarrgemeinderäte, Gemeindevorstände

und Kirchengemeinderäte anregen, traditionelle und neue Möglichkeiten der Trauerbegleitung in der Gemeinde zu entdecken, zu diskutieren und gegebenenfalls umzusetzen.

„Eine Beerdigung dauert zwanzig Minuten bis eine halbe Stunde, ein Trauerjahr 8760 Stunden!“  
(Ruthmarijke Smeding)

Die Begleitung Sterbender und die Tröstung Trauernder gehören zu den grundlegenden Aufgaben der christlichen Gemeinde. „Trauernde trösten“ und „für Lebende und Tote beten“ gelten als „geistliche Werke der Barmherzigkeit“.

„Wenn der Diakon in einer Stadt tätig ist, die am Meer liegt, soll er sorgsam das Ufer absuchen, ob nicht die Leiche eines Schiffbrüchigen angeschwemmt worden ist. Er soll sie bekleiden und bestatten. In der Unterkunft der Fremden soll er sich erkundigen, ob es dort nicht Kranke, Arme oder Verstorbene gibt, und er wird es der Gemeinde mitteilen, dass sie für jeden tut, was nötig ist. Die Gelähmten und Kranken wird er baden, damit sie in ihrer Krankheit ein wenig aufatmen können. Allen wird er über die Gemeinde zukommen lassen, was not tut.“

Syrische Kirchenordnung, 5. Jahrhundert

Gemeindemitglieder, die treu den Gottesdienst besucht haben, sterben und werden mit der Bestattung verabschiedet, ihre Angehörigen begleitet- die Mehrheit der Beerdigungen gilt aber Menschen mit eher losem Kontakt zur Gemeinde.

Der Kulturhistoriker Norbert Fischer konstatiert:

„Die Bestattung ist eine der stabilsten kirchlichen Amtshandlungen geblieben. Nicht wenige bleiben nur deshalb in der Kirche oder treten ihr sogar wieder bei, weil sie eine christliche Beisetzung wünschen“ Dennoch: „Das Gotteshaus dagegen spielt auch auf dem Land für die Trauerfeierlichkeiten keine Rolle. Zwar wird des Verstorbenen beim sonntäglichen Gottesdienst, vielleicht auch am Totensonntag, noch einmal namentlich gedacht – das war es dann aber auch schon.“

Norbert Fischer, Wie wir unter die Erde kommen. Sterben und Tod zwischen Trauer und Technik, Frankfurt/M. 1997, S. 133f.

Da der Trauerweg der Hinterbliebenen aber erst nach der Bestattung wirklich beginnt, sollten sich Gemeinden mit dem „das war es dann aber auch schon“ nicht begnügen. Gemeindliche Hospiz- und Trauergruppen bieten Begleitungen, Gesprächsgruppen und Trauerrituale an. Durch die Finanzierung ambulanter Hospizarbeit durch die Kassen und die dadurch angestoßene „Professionalisierung“ und Standardisierung, durch Ausbildungsgänge als „Trauerbegleiter“ sowie Angebote freiberuflicher Trauerredner wird der ganz „normalen“ zwischenmenschlichen Begleitung die Selbstverständlichkeit genommen. Alte christliche Rituale und Bräuche sind in Vergessenheit geraten oder gelten als „langweilig“ und verstaubt.

Trauerbegleitung

als Aufgabe scheint aus den Gemeinden zugunsten von „Spezialdiensten“ auszuwandern. Die Begleitung Trauernder ist aber kein „Spezialfall“ – in ihr erweist sich Gemeinde als lebendige Kirche der Lebenden und der Toten, als Gemeinschaft, die in der Hoffnung auf künftige Vereinigung in Christus schwache und angeschlagene Glieder trägt.

„Wie sich die Liebe Gottes in ewiger Treue den Menschen zuwendet, so bleibt auch alles bestehen,

was Folge und Gestalt dieser Liebe ist, also auch die Berufung zur Gemeinschaft der Heiligen, die in der Taufe erfolgt ist und durch die der Mensch das „Sein in Christus“ gewinnt (vgl. 1 Kor 12,12f.; 2 Kor 5,17). Es ist daher die Glaubensüberzeugung der Christen, dass der Tod nicht das Ende der „Gemeinschaft der Heiligen“ ist, dass diese vielmehr über diese Weltzeit hinausreicht.“

Aus: Communio Sanctorum. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen. Hg. v. Bilaterale Arbeitsgruppe

der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, 2. Aufl. Paderborn 2000.

### **Fragen an die Gemeinde**

Wünschenswert und notwendig ist, dass in jeder Gemeinde ganz konkret alle Aspekte bedacht werden, die sich auf den Umgang mit dem Tod, mit dem Toten und mit den Hinterbliebenen beziehen. Jede Gemeinde muss ihre Möglichkeiten bedenken, die von Ort zu Ort, etwa von ländlichen zu städtischen Gebieten, ganz unterschiedlich sein können.

Solche Fragen können sein:

Wie ist das Verhältnis zwischen Gemeinde und Bestattungsunternehmen? Wer ist eine erste Ansprechperson für die Hinterbliebenen?

Wie gestaltet sich der konkrete Umgang mit dem Toten: Was geschieht nach Eintritt des Todes? Wo und wie erfolgt die Aufbahrung? Gibt es einen Zugang zu den Verstorbenen? Wird eine würdige Verabschiedung gewährleistet? Was geschieht gottesdienstlich zwischen Eintritt des Todes und Bestattung? Wie kann das Nachbarschaftsgebet in städtischen Gemeinden wiederbelebt werden

Welche Hilfen werden den Hinterbliebenen für Anzeigen, Totenzettel, Kranzschleifen, Danksagungen, Grabmalgestaltung gegeben?

Welche Möglichkeiten bieten sich, um den Zusammenhang von Trauerfeier/Bestattungsgottesdienst und Seelsorge bzw. von Liturgie und Diakonie enger zu gestalten (Beerdigungskaffee als Agape, Trauerbegleitung)?

Für Katholiken: Wie kann das Totengedächtnis gestaltet werden: Messstipendien, monatlicher Gedächtnisgottesdienst, Hilfen für das Gedächtnis in den Familien?

Aus: Leben bis zuletzt. Sterben als Teil des Lebens. Impulse für Praxis und Gottesdienst. Hg.v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstr. 163, 53113 Bonn und Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover.1996.

### **Trauer – ein langer Weg, der mit der Beerdigung nicht endet**

Menschen, die einen ihnen nahe stehenden Menschen verloren haben, haben einen weiten Weg der Trauer vor sich. Jeder Mensch geht diesen Weg in unterschiedlichen Schritten und unterschiedlich schnell.

„Die Trauer ist die Art und Weise, in der wir uns mit Verstorbenen in Verbindung setzen, ihnen, auch wenn sie verstorben sind, verbunden und treu bleiben.“

Nobert Copray, *Der „Gott der Lebenden“- und die Toten? Der Mut hat eine Schwester Trauern und Trösten*, 1988, S. 13.

Im Prozess der Trauer können sehr verschiedene Erlebnisweisen und Emotionen auftreten. Man hat ihn daher zur besseren Verständlichkeit in verschiedene „Phasen“ unterteilt. Diese Einteilung bedeutet nicht, dass jeder Trauerprozess notwendigerweise immer in gleicher Form abläuft, schon gar nicht darf sie dazu führen, Trauernde zu klassifizieren oder über ihren „Fortschritt“ zu urteilen. Die Charakteristik in Phasen hat den Sinn, für Außenstehende manchmal unverständliche Verhaltensweisen und Gefühle verständlicher zu machen und Trauernden die Angst zu nehmen, „nicht mehr normal“ zu sein.

Die Einteilung des Trauerprozesses in Phasen ist in letzter Zeit durch die Niederländerin *Ruthmarijke Smeding*<sup>1</sup> durch das Modell der „Gezeiten“ variiert worden.

### **Die „Schleusenzeit“**

Die Schleusenzeit umfasst die Zeitspanne vom Versterben bis zur Beerdigung. Sie ist eine Zeit des Übergangs: Aus Gegenwart wird Vergangenheit, aus dem anwesenden Menschen ein „Verstorbener“, aus dem geliebten Menschen juristisch ein „Leichnam“. Auch die Hinterbliebenen

werden in einen anderen Zustand geschleust: Aus Kindern werden Halbwaisen oder

Waisen, aus Ehefrauen und –männern Witwen und Witwer, aus Geschwistern trauernde Geschwister, aus Eltern verwaiste Eltern. Diese Zeit des Übergangs wird gesellschaftlich noch intensiv begleitet: durch Bestattungsunternehmen, Traditionen in der Nachbarschaft und kirchliche Riten.

### **Die „Januszeit“**

Die Schleusenzeit ist der Eingang in die Januszeit. Diese ist nach der römischen Gottheit Janus benannt, die zwei Gesichter hat. Die Hinterbliebenen müssen sich im gegenwärtigen, sein Recht fordernden Alltag zurechtfinden, leben aber auch in und mit der Vergangenheit. Alles ist geblieben, wie es vor dem Tod war und doch völlig verändert, „das Leben geht weiter“, während das Leben mit dem Verstorbenen endgültig zu Ende scheint. Äußere, kalendarische Zeit und innere Zeit widersprechen sich. Auch der Körper kann auf den Verlust mit Krankheiten reagieren.

### **Die „Labyrinthzeit“**

Allmählich beginnen die Hinterbliebenen, mit dem Verlust zu leben, ohne dass bekannte Bewältigungsmuster wie bisher funktionieren. Wie in einem Labyrinth muß der eigene Lebensmittelpunkt, die Beziehung zu dem Verstorbenen neu gesucht werden, wobei das Labyrinth aber ein Ziel und eine Mitte hat. Angst, Wut und ruhige Zeiten können wechseln, scheinbare Ausweglosigkeit kann plötzlich in Ruhe münden, scheinbar abgeschlossene Bewältigung wieder in Verzweiflung übergehen.

### **Die „Regenbogenzeit“**

Das Herumirren im Labyrinth hat Mitte und Ziel: Aus dem Sowohl-als-Auch kann ein schillernder Regenbogen mit unterschiedlich hellen Farben werden. Die Trauernden wenden sich als Veränderte dem Leben wieder zu, sie leben mit dem Verlust und mit der Erinnerung weiter. Sie können die Früchte der vergangenen Beziehung und ihres Trauerweges „ernten“. „Das Loch, in das ich fiel, wurde zur Quelle, aus der ich lebe.“ (Smeding) Smeding spricht nicht von „Phasen“, sondern von „Gezeiten“, die kommen und gehen, anund abschwellen können. Die Zeit des Abschieds und der Trauer ist dabei nicht auf das traditionelle „Trauerjahr“ beschränkt, sondern kann individuell sehr unterschiedlich dauern: von [1 Ruthmarijke Smeding, Das Loch, in das ich fiel, wurde zur Quelle, aus der ich lebe. In: Angelika Daiker, Hg., Selig sind die Trauernden. Trauer- und Gedenkgottesdienste, Ostfildern 1998, S. 13-24.](#) wenigen Wochen über mehrere Jahre bis lebenslang. Die Gezeiten laufen nicht phasenhaft hintereinander ab, sondern können als spiralförmige Wege um das Loch des Verlustes verstanden werden.

„Religion ist die Aufforderung zu Trauer, Schmerz, Klage und Protest über die Not und den Untergang eines Menschen. Die *christliche* Religion zumal legt Christen darauf fest, Menschen über den Tod hinaus verbunden und treu zu bleiben, Gottes Verheißung ernst zu nehmen und sein rettendes Handeln einzuklagen, um sich als Gott aller Lebenden zu erweisen, weil niemand bei ihm verloren ist.“

Norbert Copray, „Der Gott der Lebenden“..., S. 14.

Seit jeher haben religiöse Rituale ein festes Geländer auf dem Trauerweg gebildet. Viele christliche Rituale sind heute in Vergessenheit geraten, gelten als „staubig“ oder sind obsolet geworden (z.B. Trauerkleidung). Dennoch suchen Trauernde nach haltender Begleitung: in der Entwicklung „neuer“ Rituale, in der Inanspruchnahme kommerzieller Angebote von Bestattungsunternehmen oder sog. „freien“ Trauerrednern. Die Lebendigkeit eines Rituals hängt

nicht von dessen Form ab, sondern von dessen „Echtheit“, von dem kommunikativen Zusammenhang,

in dem es steht. Trauerbräuche und Rituale bedürfen der Einbettung in eine Gemeinschaft, die mit den Hinterbliebenen betet, schweigt, leidet und hofft.

### **Rituale in der „Schleusenzeit“**

#### **Die Aussegnung**

Der Begriff der Aussegnung, der in der Regel für den Abschied von Verstorbenen verwendet wird, leitet sich ursprünglich vom Valetsegen, dem letzten „Reisesege“ her. In engerem Sinn gehört der Valetsegen noch in die allerletzte Phase der Sterbebegleitung, als Segen, der dem Sterbenden mit auf seinen Weg mitgegeben wird. Die Aussegnung ist – anders als die Trauerfeier oder Beerdigung – kein öffentlicher, sondern sehr intimer Akt.

Die Aussegnung findet nach dem Waschen und Herrichten des/der Verstorbenen statt, bevor diese/r vom Bestatter abgeholt wird. Die Aussegnung ist eine „Aus-Zeit“, ein Atemholen. Die Aussegnung kann, muss aber nicht von einem/einer Geistlichen geleitet werden. Es kommt nicht darauf an, alles „richtig“ oder ästhetisch ansprechend zu gestalten, sondern eher um die Ruhe, die in diesem Ritual vermittelt wird.

#### **Liturgische Ordnung einer Aussegnung**

Gruß

Einleitendes Wort

Gebet

(Psalm)

Lesung

(Worte der Angehörigen)

(Zeichen des Abschieds: Blumen ablegen, Kuss)

Abschiedssegen

Gebet des Herrn

Segen

#### **Gebet zum Abschied**

Lebendiger Gott, du hast vor wenigen Stunden N.N. zu dir gerufen.

N.N. hat aufgehört zu atmen.

Wir geben sie/ihn aus unseren Händen in deine Hände,  
Gott.

Aus unseren Händen...

Plötzlich brechen alle unseren Bemühungen ab.

Unsere Pflege. Unsere Sorge.

Unsere Hände können nichts mehr tun.

Unser Streicheln bleibt ohne Antwort.

...in deine Hände, Gott.

Wenn uns etwas hält in dieser Stunde, dann dies:

dass du da bist, Gott.

Dass deine Hände sie/ihn nun halten.

Und dass deine Hände uns halten.

Aus unseren Händen in deine Hände, Gott.

Geertje-Froken Bolle

In: Gudrun Mawick (Hg.), In allen Gesichtern suche ich dich. Gebete für Hausbesuche, Gütersloh 2000, S. 102.

#### **Abschied**

Wir nehmen Abschied von

.....

Wer sie/ihn liebgehabt hat, trage diese Liebe und Achtung weiter.

Wen sie/wen er liebgehabt hat, danke ihr/ihm alle Liebe.

Wer ihr/ihm etwas schuldig geblieben ist an solcher Liebe in Worten und Taten, bitte Gott um Vergebung.

Um wem sie/er weh getan haben sollte, verzeihe ihr/ihm, wie Gott uns vergibt, wenn wir ihn darum bitten.

So nehmen wir Abschied mit Dank für alles Gewesene und im Frieden.

Lasst uns das in der Stille tun.

### **Valetsegen**

Es segne dich Gott, der Schöpfer, der dich nach seinem Ebenbild geschaffen hat.

Es segne dich Jesus Christus, der dir durch sein Leiden und Sterben nahe kam und dich frei machen will.

Es segne dich der Heilige Geist, der dich zum Glauben gerufen hat und uns Gemeinschaft stiftet.

Gott, + der Vater und der Sohn und der Heilige Geist, geleite dich durch das Dunkel des Todes.

Er sei dir gnädig und gebe dir Frieden.

EG (Württemberg), Nr. 830

Aussegnungen finden im Trauerhaus oder im Zimmer des Krankenhauses oder des Pflegeheimes statt. In manchen Gegenden ist es noch Brauch, dass der Leichnam vom Sterbeort abgeholt und unter Begleitung des Pfarrers/Priesters oder der Pfarrerin/Pastorin, zur Bestattung begleitet wird. Die kurz vorher erfolgende „Aussegnung“ leitet dann den Auszug der Verstorbenen aus ihrem ehemaligen Lebensumfeld ein. Auch vor der heute üblichen Abholung durch ein Bestattungsunternehmen kann daher eine Aussegnung gestaltet werden.

### **Totenwache und Totengebet in der Nachbarschaft**

Viele Menschen wissen nicht, dass Verstorbene bis zu 36 Stunden in der Wohnung verbleiben können. Manche Bestattungsinstitute bieten auch an, Verstorbene aus dem Krankenhaus oder Pflegeheim zunächst nach Hause zu überführen.

Da der Brauch der „Aufbahrung“ heute nur noch selten geübt wird, müssen Angehörige oft erst eine Hemmschwelle überwinden: viele meinen, die Verstorbenen müssten aus hygienischen Gründen „schnell“ abgeholt werden, anderen ist das enge Zusammensein mit „Toten“ unheimlich. Kirchengemeinden können hier im Vorfeld durch Gemeindeabende oder Veranstaltungen

der Erwachsenenbildung Ängste nehmen und Informationen geben. Bereits eine Stunde, ruhig neben dem Verstorbenen verbracht, kann eine wichtige Erfahrung des Abschieds vermitteln. Sterben ist ein Prozess, der über den unmittelbaren Eintritt des Todes hinausgeht, und Angehörige können ermutigt werden, dem Verstorbenen und sich selbst Zeit zu gönnen.

In einigen ländlichen Gebieten gibt es heute noch den Brauch der Totenwache durch Nachbarn und Freunde, die auch in Aufbahrungsräumen und Friedhofskapellen möglich ist. In katholischen Gemeinden wird dabei gemeinsam der Rosenkranz gebetet. Ebenso ist es für evangelische Gemeindeglieder möglich, z.B. am Abend vor der Sargschließung, gemeinsam zu beten oder eine kleine Andacht – mit oder ohne Pfarrer/Pfarrerin – zu halten.

Diese Form der Aussegnung, wie das Totengebet im evangelischen Raum genannt wird, ermöglicht

noch einmal einen sehr persönlichen Abschied.

### **Vorschlag für ein gemeinsames Totengebet**

Eröffnung

Die Andacht wird im Namen Gottes eröffnet und ihr Ziel –der Abschied von dem oder der Verstorbenen- wird genannt.

Schriftlesung

Psalm im Wechsel

Liedvers

Gebet/Vater Unser

*Rosenkranz*

*Möglichkeit von persönlichen Worten bzw. Erinnerungen*

*Litanei für die Verstorbenen*

Fürbitte

Segen

Weitere Gebetsvorschläge:

Martina Beckmann/Richard Steilmann/ Hildegard Vogel, Die Tür ist offen. Totengebet in Nachbarschaft und Gemeinde, Aachen o.J.

### **Beten für die Toten?**

Das in der katholischen Kirche übliche Gebet für die Toten hatte in der mittelalterlichen Tradition

auch die Absicht, den Verstorbenen im Purgatorium („Fegefeuer“) zu helfen und ihre Verweildauer an diesem Ort der Reinigung zu verkürzen. Aufgrund dieser Verknüpfung mit der Ablasspraxis hat die evangelische Kirche ein Gebet für Tote abgelehnt. Nach ihrer Tradition befinden sich die Verstorbenen in der Hand Gottes – ihr Schicksal kann nicht durch menschliche Rituale oder Verdienste beeinflusst werden. Gebete und Trauerfeier dienen nach dieser Auffassung der Tröstung der Trauernden.

Dennoch empfinden viele Menschen das Bedürfnis, auch mit den Verstorbenen in Verbindung zu bleiben. Ein Gebet kann Ausdruck dieser Verbundenheit und Liebe sein, Ungesagtes kann im Gebet vor Gott gebracht werden. Diesem Bedürfnis kommt theologisch die Auffassung entgegen, dass „Kirche“ die Gemeinschaft der Lebenden und Toten umfasst. Viele evangelische Christinnen und Christen beten für ihre verstorbenen Angehörigen – wie sie dies für die Lebenden getan haben. Sie brauchen deshalb kein schlechtes Gewissen haben. Zugleich wächst die ökumenische Überzeugung, dass seelsorglich sinnvolle Riten nicht den Charakter geistlicher Leistung bekommen dürfen.

„Gemeinsam sind wir überzeugt, dass es der Gemeinschaft, in der wir in Christus mit den schon Verstorbenen über ihren Tod hinaus verbunden sind, entspricht, für sie zu beten und sie in liebendem Gedenken der Barmherzigkeit Gottes anzuvertrauen. Denn alle – auch die, welche ein christliches Leben geführt haben – bleiben als Sünder hinter dem Anspruch Gottes zurück und bedürfen der annehmenden Liebe des barmherzigen Gottes.“

Bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der Vereinigten

Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, *Communio Sanctorum. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen*, Paderborn 2000.

### **Glockenläuten**

Glockenläuten hat eine kommunikative Funktion. Besondere Glocken („Totenglocken“) machen öffentlich, dass ein Mensch verstorben ist. In manchen Gemeinden zeigen unterschiedliche Glockenklänge an, ob ein Mann, eine Frau oder ein Kind gestorben ist, in anderen läuten die Taufglocken für die Verstorbenen.

In manchen Orten ist es auch noch üblich, während der Aussegnungsfeier die Totenglocke läuten zu lassen. Das Läuten strukturiert die Aussegnung zeitlich und gibt während des Rituals die Möglichkeit des Hörens und Schweigens. Es ist auch möglich, bei der Überführung



aus dem Haus, vom Krankenhaus oder Heim zur Leichenhalle die Glocken zu läuten. Letzteres ist sicher organisatorisch nicht einfach, könnte aber dem Sterben in einer Institution etwas von seiner Anonymität nehmen.

### **Eine Stadtrandgemeinde in Münster**

„In unserer Gemeinde wird der Tod eines Menschen an die große Glocke gehängt. Sofort nach Bekanntgabe eines Sterbefalls wird die sogenannte Totenglocke geläutet. Das Ableben eines Menschen geht alle etwas an.“

Reinhold Waltermann, Wenn einer stirbt. Der Tod gehört zum Leben einer Gemeinde. In: Klemens Richter (Hg.), Der Umgang mit den Toten. Tod und Bestattung in der christlichen Gemeinde, Freiburg 1999, S. 77.

Auch heute können Gemeinden durch Glockenläuten zu Beginn der Trauer- oder Beerdigungsfeier

deutlich machen, dass ein Gemeindemitglied zu Grabe getragen wird. Dabei ist es egal, ob die Trauerfeier in der Kirche selbst, der Friedhofskapelle oder außerhalb der Gemeinde z.B. in der Trauerhalle eines Bestattungsunternehmens stattfindet. Durch das Glockenläuten drückt die Gemeinde aus, dass die Verstorbenen und ihre Angehörigen zu ihr gehören und dass man ihrer Trauer gedenkt.

Wo es (kommunale) Friedhofskapellen gibt, ist das Läuten selbstverständlich. Wo im ländlichen Bereich das Läuten von den großen Kirchen (Konfessionen) übernommen wird, sollte der Wunsch der Trauernden respektiert werden, wenn diese um Läuten zur Trauerfeier bitten, selbst wenn der/die Verstorbene einer anderen Konfession angehörte.

### **Todesanzeigen**

Durch eine Todesanzeige wird der Tod eines Menschen öffentlich gemacht. Bestattungsinstitute helfen bei der Formulierung der Anzeige und halten Muster und Beispiele bereit. Auch wenn manche Menschen froh sind, dass ihnen Formulierungshilfen und feste Formen angeboten werden, setzt eine selbst gestaltete Todesanzeige eigene Akzente. Bestattungsinstitute halten geeignetes Papier und Umschläge bereit, die zum Versand an Freunde und Bekannte selbst mit der Hand beschrieben oder mit dem Computer bedruckt werden können. Bei der Gestaltung einer Traueranzeige allein oder in der Familie, auch mit Kindern, wird das Gespräch über die Verstorbenen angeregt, und es kann das Gefühl wachsen, noch etwas für sie tun zu können.

Ein schwerer, aber weiter bringender Schritt auf dem Abschiedsweg ist es, in der Anzeige die Tatsache des Todes nicht mit Umschreibungen zu verharmlosen, sondern sie beim Namen zu nennen.

Oft wird nach langem Leiden eines sterbenden Menschen von einer „Erlösung“ durch den Tod gesprochen. Weder das Leiden Sterbender noch die Erleichterung über das Ende des Leidens soll verschwiegen werden. Dennoch sollten Christinnen und Christen es vermeiden, vom Tod als „Erlösung“ zu sprechen. Für den Glauben gibt es eine Erlösung *vom* Tod, nicht *durch* den Tod.

Neben den üblichen Daten – Name der Verstorbenen, Lebensdaten, Namen der Trauernden und Ort und Zeit der Trauerfeier oder Beerdigung – können Anzeigen Symbole (Kreuz, Baum, Ähre) oder ein Bild der Verstorbenen enthalten. Ein Bibelspruch, Zitat oder kurzes Gedicht, das den Verstorbenen am Herzen lag oder die Gefühle der Hinterbliebenen wiedergibt, kann eingefügt werden. Kirchengemeinden können hier eine kleine Sammlung bereit halten.

Ein Faltblatt mit Bibelsprüchen und christlichen Symbolen zur Gestaltung einer Traueranzeige ist erhältlich bei:

Deutsche Bibelgesellschaft, Balinger Str. 31, 70567 Stuttgart.

### **Abschied am Sarg**

Neben der öffentlichen Trauerfeier bestehen auch Möglichkeiten für Abschiede in kleinem Kreis, die mit einem Pfarrer, Pastor oder Pfarrerin oder auch ohne deren Beisein gestaltet werden können. Die persönliche Abschiednahme kann unmittelbar am Totenbett in einer Aussegnung

(s.o.) stattfinden oder auch im Aufbahrungsraum eines Friedhofs oder Bestattungsinstitutes.

### **Persönliches Abschiednehmen in einer Odenwaldgemeinde**

„Bei der persönlichen, nicht-öffentlichen Abschieds- und Trauerfeier war es möglich, dem Verstorbenen etwas mitzuteilen, ihn zu berühren, ihm etwas Wichtiges zu sagen. Kinder haben oftmals ein selbst gemaltes Bild mitgebracht. In dieser Feier wurde eine Kerze entzündet (meistens eine Osterkerze; manche Angehörige haben eine kleine Kerze gestaltet oder eine für den Verstorbenen bedeutsame Kerze mitgebracht). Manches von dem, was vorher spürbar war, hat Ausdruck im Gebet gefunden. In frei formulierten und auch bekannten Gebeten wurde dies aufgegriffen. Diese Form des Abschiednehmens wurde von den Angehörigen oft als entlastend und hilfreich erlebt, weil sie frei waren von Anspannung, Äußerlichkeiten und Druck. Es war Raum, dem Ausdruck zu verleihen, was in ihnen lebt.“

Regina Mandel, Die Zeit dazwischen. Erfahrungen des Abschiednehmens zwischen Eintritt des Todes und Bestattung. In: Abschied-Tod-Trauer. Freiburger Materialdienst für die Gemeindepastoral

2/99, S. 50.

### **Die Trauerfeier**

In der Trauer- oder Begräbnisfeier geleitet die Gemeinde die Verstorbenen zum Grab.

Katholische

und evangelische Kirche setzen hier unterschiedliche Akzente: Während die katholische Feier eher ein Gottesdienst mit und für die Toten ist, richtet sich die evangelische in erster Linie an die Hinterbliebenen. Für Bestattungs- und Trauerfeiern gibt es in beiden Kirchen feste Liturgien und Riten, die regional unterschiedlich sein können. Hinterbliebene sollten die Möglichkeit haben, an der Gestaltung der Trauerfeier mitzuwirken.

Im Gespräch mit dem Pfarrer oder der Pfarrerin kann geklärt werden, welchen Schwerpunkt die Trauerfeier haben soll: Ist sie ein dankbarer Rückblick auf das Leben des Verstorbenen, ein Abschied der Angehörigen und der Gemeinde oder soll sie den Hinterbliebenen helfen, ihre Trauer zu leben? Welche Gefühle dominieren: Dankbarkeit, Angst, Schmerz oder Hoffnung? Nach diesen Gesichtspunkten können Gebete, Lieder und Psalmen ausgesucht werden.

„Früher haben oft die Nachbarn den Sarg getragen, das Grab zugeschaufelt, Kinder das Grabkreuz

mitgetragen. Heute könnte es selbstverständlich werden, dass anwesende Verwandte und Bekannte den Lektorendienst übernehmen; es ist auch durchaus noch möglich, dass Verwandte

oder Kollegen statt oder mit den Friedhofsangestellten den Sarg zum Grab tragen (fahren). ... Man kann und darf von niemandem etwas erwarten, was seiner Überzeugung fremd und zuwider ist, aber es gibt so vielerlei Hilfsdienste, die wenn nicht den Glauben, so doch die Zusammengehörigkeit ausdrücken und dadurch Gemeinschaft schaffen, in der zutiefst die Liebe Gottes begegnet.“

Rupert Berger, Ihr seid in Christus auferweckt. Gestaltungselemente für Trauerfeiern, München 2000, S. 10.

Vorschläge zur persönlichen Gestaltung einer Trauerfeier:

Michael Geiger (Hg.), Abschied nehmen. Anregungen zur Gestaltung einer Trauerfeier, Lahr 1997.

### **Der Ort der Trauerfeier**

Trauerfeiern finden heute nicht allein in Friedhofskapellen, sondern oft auch in eigenen Räumen von Bestattungsinstituten statt. Düstere, kalte Friedhofshallen und in den Städten oft knapp bemessene Zeitzuteilung für die Trauerfeier legen solch ein Ausweichen nahe. Kirchengemeinden könnten sich überlegen, ob – je nach Lage der Kirche – nicht eine Trauerfeier mit oder ohne Sarg in der Kirche abgehalten werden könnte. Dies nimmt den möglichen Zeitdruck und drückt die enge Gemeinschaft von Lebenden und Verstorbenen aus.

### **„Leichenschmaus“**

Gemeinsames Essen verbindet. Der „Leichenschmaus“ nach der Beerdigung war ursprünglich als Wegzehrung für weit angereiste Verwandte und Nachbarn gedacht. Er ermöglicht es, mit Menschen, die man lange nicht gesehen hat und die zu der Beerdigung angereist sind, ins Gespräch

zu kommen, Erinnerungen an die Verstorbenen auszutauschen und im gemeinsamen Essen und Trinken Gemeinschaft zu spüren. Durch die Erzählungen erhalten die Verstorbenen noch einmal Name und Gesicht. Die Trauernden erfahren im gemeinsamen Essen Gemeinschaft und das Erlebnis des Teilens. Gerade auch Menschen, die selten oder keinen Kontakt zur Kirche oder keinen Bezug zum Glauben haben können dieses Miteinander ungezwungen

beim gemeinsamen Essen erleben.

Gemeinden können bei entsprechender Lage Räume und Bewirtung anbieten. Bedenkt man, dass „Diakonie“ ursprünglich auch „Tischdienst“ bedeutete, ist dies *diakonisches* Handeln.

### **Totengedenken im Gottesdienst**

#### **Abkündigung**

Am Sonntag nach der Trauerfeier oder Bestattung wird der Gemeinde der Tod eines Gemeindegliedes

angezeigt. Schlimmstenfalls geschieht dies im Rahmen der „Abkündigungen“ zwischen der Ankündigung des Gemeindeausflugs und der Kollekte. Die Nennung der Verstorbenen

ist aber nicht nur eine Mitteilung, in ihr bekennt sich die Gemeinde als Gemeinschaft der Lebenden und der Toten, die auch die trauernden Hinterbliebenen in ihre Fürbitte mit einschließt. Die Hineinnahme der Verstorbenen in das Fürbittengebet bzw. in das Fürbittengebet

der Eucharistiefeier hat die Funktion der öffentlichen Bekanntgabe des Versterbens.

Sie ist eine Form der Seelsorge an den Hinterbliebenen.

Gemeinden können sich überlegen, wie sie die „Abkündigung“ Verstorbener würdig gestalten: Am Anfang oder am Ende der Fürbitten, musikalisch umrahmt, unter Nennung des Beerdigungs- oder Konfirmationsspruchs. Wo dies in überschaubaren Gemeinden möglich ist, können im Sinne ökumenischer Geschwisterlichkeit auch die verstorbenen Mitchristinnen und Mitchristen anderer Konfessionen genannt werden.

Beispiel für eine Abkündigung

#### **Vorspruch**

Wir haben in der vergangenen Woche Abschied genommen von .....,  
geboren ....., .....straße/weg, im Alter von ..... Jahren.

#### **Beerdigungstext**

Wir haben Abschied genommen. Dies geschah mit dem Wort aus .....

#### **Gedenkhinweis**

Wir gedenken der/des Verstorbenen und hören auf den Orgelchoral.

#### **Orgelchoral**

## **Gebet**

Dieses Modell stammt aus der evangelischen Kirchengemeinde Bahlingen/ Baden.

## **Totenbuch**

Manche Kirchengemeinden führen öffentlich ausliegende „Totenbücher“. Dort werden die verstorbenen Gemeindeglieder mit ihrem Todestag eingetragen. Im Sonntagsgottesdienst wird mit dem Verlesen der Namen der Toten gedacht, die im Laufe der vergangenen Woche verstorben sind oder ihren Jahrtag (den „Geburtstag für den Himmel“) feiern.

## **Totenbildchen**

In manchen katholischen aber auch evangelischen Gemeinden ist es Brauch, Andenkenbildchen mit Namen und Lebensdaten, manchmal auch einem Bild der Verstorbenen an die Beerdigungsgäste und Personen, die am Begräbnis nicht teilnehmen konnten, zu verteilen. Die Totenbildchen hatten ursprünglich die Funktion einer Einladung zur Fürbitte oder zum stillen Gebet.

Auch Gemeinden können die Gestaltung und den Druck von Totenbildchen anbieten. Diese eignen sich auch für Bewohnerinnen von Pflegeheimen, die gerne eine Erinnerung an einen Mitbewohner oder eine Mitbewohnerin behalten möchten und oft aufgrund der eigenen Pflegebedürftigkeit nicht an einem Begräbnis teilnehmen können.

Ein Totenbildchen enthält:

Eine Überschrift (z.B. „Zum Gedenken an...“; „Wir denken an...“),

Name und Lebensdaten des/der Verstorbenen,

ein Bild, früher oft mit Passionssymbolen oder der Auferstehung Christi; evtl. ein Bild des/der Verstorbenen,

ein Symbol oder einen Spruch (z.B. den Konfirmationsspruch oder den Beerdigungsspruch des/der Verstorbenen),

einen Bibelvers,

einen Gebetstext oder die Aufforderung zur Fürbitte.

## **Auf dem Friedhof**

### **Bestattungsformen**

Im Gegensatz zu anderen antiken Kulturen kannten Juden und in ihrer Nachfolge Christen keine Feuerbestattung. Die Erdbestattung wurde in christlicher Tradition auch mit der erwarteten Auferstehung des Leibes begründet. Verbrennen stand in der Tradition der in der Bibel geschilderten Gewaltherrscher oder römischer Verfolger, die Christen verbrennen ließen, um so ihre Erinnerung ganz auszulöschen (s. auch „Ketzerverbrennungen“). Im 18. Jh. kamen erste aufklärerische Stimmen auf, die eine Feuerbestattung aus „hygienischen“ Gründen befürworteten. Die Feuerbestattung wurde in der Folgezeit entweder romantisch als „Brauch der Alten“ verklärt oder in freidenkerischer Tradition bewusst der christlichen Erdbestattung entgegengehalten.

Diese antikirchliche Ausrichtung wie die Verbrechen des Dritten Reiches, in denen das Verbrennen von Leichen zum Synonym für die brutale, technisierte Tötung von Menschen wurde, machten die Feuerbestattung für viele in den Gemeinden unannehmbar. Dennoch nimmt die Zahl der Feuerbestattungen auch unter Christinnen und Christen zu, weniger aus religiösen oder anti-religiösen als aus praktischen Gründen: Die Menschen wollen ihren Hinterbliebenen Kosten ersparen, sie fürchten, dass niemand ihr Grab pflegt oder die Grabpflege zu teuer kommt, sie wollen „nicht von Würmern gefressen werden“ o.a. Manche wünschen auch eine Seebestattung.

Viele Kirchen haben die Feuerbestattung inzwischen anerkannt, wenn auch die Erdbestattung

nach wie vor als die christliche Bestattungsform gilt. In ihr wird der tote Körper den Elementen Erde und Wasser zurückgegeben im Sinne von Genesis 3,19 „Du bist Erde und sollst zu Erde werden.“ Der Zerfall des Leichnams erfolgt langsam. Die Bestattung, die Aufschüttung des Grabes, seine Pflege und schließlich die Befestigung von Umrandung und Grabstein brauchen

Zeit und können so helfen, den Trauerprozess zu gliedern.

Auch bei einer Feuerbestattung wird der Körper den Elementen anvertraut - hier dem Feuer und der Luft. Wenn wir bedenken, dass Leben ein Verbrennungsprozess ist und vom Sauerstoff lebt, ist dies gar nicht so abwegig. Leitet die Erdbestattung einen allmählichen Prozess des Abschiednehmens ein, so geht bei einer Feuerbestattung alles „schneller“: Das „Columbarium“

– eine Wand, in der Urnen beigesetzt werden – kann sofort belegt werden, das Grab nach kurzer Zeit mit Einfassung und Stein versehen werden. Dennoch entstehen durch die Formalien einer Feuerbestattung eigene Phasen im Vorfeld der eigentlichen Beerdigung: das Warten auf die Trauerfeier, die Trauerfeier selber, das Warten auf die Einäscherung, die Freigabe der Urne und schließlich die Bestattung. Diese Mehrphasigkeit des Weges zwischen Versterben und Beerdigung schafft eigene seelsorgliche Probleme.

Kirchengemeinden, Seelsorgerinnen und Seelsorger sollten die Motive für die ein oder andere Bestattungsform achten – auch die rein „materiellen“. Jenseits von moralischen Bewertungen können aber – im seelsorglichen Gespräch, in Veranstaltungen der Erwachsenenbildung, durch Faltblätter - Entscheidungshilfen für die Wahl einer Bestattungsform gegeben werden. Kirchengemeinden können nicht die „richtige“ Bestattungsform empfehlen, aber Menschen anregen, die das Leben würdig abrundende Art der Bestattung zu überdenken und zu wählen.

### **Die Urnenbeisetzung**

Für manche Hinterbliebene stellt die Zeit zwischen der Trauerfeier und der Urnenbestattung eine ungewisse, manchmal qualvolle Zeit dar. Was geschieht mit dem Leichnam des geliebten Menschen, wo ist er untergebracht ? Der Gedanke an die Verbrennung lässt quälende Phantasien aufkommen. Hier stellen sich neue seelsorgliche Aufgaben. Welche Begleitung, Riten und Symbole kann man den Hinterbliebenen anbieten?

Auch bei einer Feuerbestattung gilt für die meisten Hinterbliebenen die Bestattung der Urne als „eigentliche“ Beerdigung und Abschluss der Schleusenzeit. Einsame Angehörige am Grab, ungeduldige Totengräber im Hintergrund können rasch den Gedanken an eine „unwürdige“ Bestattung aufkommen lassen. Die liturgische Begleitung dieser Bestattung sollte daher eine Selbstverständlichkeit sein.

### **Vorschlag zum Ablauf einer Urnenbeisetzung**

- Eröffnung und Gruß
- Schriftlesung
- Beisetzung
- Gedenken (Stille oder persönliches Gedenken oder Zeichenhandlungen)
- Gebet
- Vaterunser
- Segensbitte

Aus: Denn du bist bei mir. Ökumenisches Liederbuch zur Bestattung, Hg. Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg, Ostfildern 2000, S. 115-119.

### **Anonyme Bestattungen**

„Anonyme“ Bestattungen hat es schon immer gegeben, sie betrafen meist arme oder gesellschaftlich und kirchlich geächtete Personen. Dagegen demonstrierten Ordensgemeinschaften

und die Herrnhuter Brüdergemeine demonstrierten die „Gleichheit nach dem Tode“ durch Gemeinschaftsgrabfelder mit einheitlichen Schrifttafeln.

Im 18. Jh. wurde die „anonyme“ Bestattung von Aufklärern – auch Goethe – als Protest gegen die postmortale Zurschaustellung von Reichtum und Macht durch die Grüfte und Grabmale von Adel und Bürgertum zum Programm erhoben.

Heute erfolgen anonyme Bestattungen weniger aus religiösen als aus praktischen Gründen: Viele Menschen haben aufgrund ihrer Lebensform oder ihres hohen Alters keine Angehörigen mehr, die ihr Grab besuchen und pflegen könnten, oder diese wohnen weit entfernt und können das Grab nur unregelmäßig besuchen. Eine anonyme Bestattung ist irreversibel. Das bedeutet auch, dass Angehörige keinen eindeutigen Ort der Trauer haben, an den sie sich halten können. Dies sollte, wo möglich, vorher in einem seelsorglichen Gespräch bewusst gemacht werden.

Wo anonyme Bestattungen nicht „Egalität“ symbolisieren, sondern ausdrücken, dass ein Leben eigentlich „egal“ war, haben sich Kirchengemeinden als Erinnerungs- und Gedächtnisgemeinschaften zu bewähren.

Im Mittelalter gab es Bruderschaften, die sich in besonderer Weise um das Begräbnis und die Erinnerung ihrer Mitglieder sorgten. In Analogie zu diesen Bruderschaften könnten sich in Gemeinden ehrenamtliche Kreise bilden, die sich besonders um das Gedächtnis alleinstehender, „vergessener“ Menschen ohne nähere Angehörige kümmern. In einigen Großstädten gibt es bereits Ehrenamtliche, die zusammen mit einem/einer Geistlichen Trauerfeiern für Obdachlose gestalten und Beerdigungen von Menschen, die sonst niemand begleitet, besuchen.

Auf kirchlichen Friedhöfen sollten gemeinsame Grabfelder so gestaltet werden, dass sie noch Hinweise auf die Verstorbenen geben, z.B. durch Tafeln oder einfache Holzkreuze mit Namen und Lebensdaten. Gemeinden könnten überlegen, auf städtischen Friedhöfen Grabflächen aufzukaufen oder zu mieten, um dort Grabstätten in diesem Sinne anlegen zu können.

### **„Sozialbestattungen“**

Zu Lebzeiten auf Sozialhilfe angewiesenen Verstorbenen steht eine „Sozialbestattung“ zu. Grabstein und Grabpflege gehören dabei nicht zu den gewährleisteten Diensten, so dass Sozialgräber

meist nur aus einem einfachen Holzkreuz und einer ebenen Rasenfläche bestehen.

Es ist zu überlegen, ob Gemeinden einen einfachen Grabpflegeservice anbieten können, z.B. durch die Bepflanzung mit Bodendeckern oder immergrünen Sträuchern und einen freiwilligen Gießdienst. „Begräbnisgruppen“ könnten Patenschaften für vernachlässigte Gräber übernehmen,

diese sauber halten und gießen, ein Holzkreuz oder Namenstäfelchen anbringen lassen.

Literatur:

Tade Matthias Spranger, Sozialbestattung heute, Königswinter 2000.

Zu beziehen über die Verbraucherinitiative Aeternitas, Im Wiesengrund 57, 53639 Königswinter.

### **Grabgestaltung**

Wer heute über einen Friedhof geht, kann an den Grabsteinen ablesen, dass die christliche Symbolik einen Rückgang erlebt. Kugeln, Vögel, abdeckende Platten ersetzen das Kreuz.

Darin kommt einmal der Verlust religiöser Traditionen,

aber auch die oft hilflose Suche nach neuen Symbolen zum Ausdruck. Manche modernen Steinmetzbetriebe bieten bereits individuell gestaltete Grabsteine an, die die Verstorbenen aus der Anonymität gleichmäßig gestalteter Gedenksteine herausheben sollen. Auch die Bepflanzung des Grabes kann symbolisch gestaltet werden. Fast vergessen ist die sinnbildliche Bedeutung mancher Blumen und Sträucher (außer vielleicht Vergissmeinnicht und „Lebensbaum“).

Kirchengemeinden können – über Vorträge, Bibelabende, Unterricht – Schulen Symbole erklären und Mut dazu machen, bei der Wahl eines Grabsteines eigene Wünsche einzubringen oder Gräber individuell zu gestalten. Auf keinen Fall sollte aber die Anregung zu individueller Grabgestaltung zu einer „Klassengesellschaft“ auf dem Friedhof führen.

Die Gemeinde Havixbeck bei Münster macht eine eigene Friedhofsgestaltung zu ihrem Anliegen. Der Friedhof präsentiert sich als großer Park mit altem Baumbestand, Beeten und Brunnen. Die Gräber haben keine feste Einfassung und sind mit Bodendeckern bepflanzt, die Raum zur eigenen Gestaltung des Grabes lassen. Im Gegensatz zu dieser schlichten Bepflanzung stehen die Grabsteine, die auf jedem Grab individuell gestaltet sind: sei es mit ungewöhnlichen, plastisch gestalteten Symbolen, Bibel- und Sinnsprüchen oder einem kurzen Lebenslauf der Verstorbenen.

Der Friedhof Havixbeck kann im Internet besichtigt werden.

<http://www.erinnerungsorte.de/region/nrw/havixbeck/>

oder über das Suchwort „Havixbeck“ – „Friedhof“

Die Adresse enthält auf 100 Internetseiten Bilder und Informationen über die Geschichte und Gestaltung des Friedhofs sowie Erinnerungen an die dort begrabenen Menschen.

### **Friedhofscafés**

Friedhöfe sind Orte der Begegnung und Kommunikation. Bei Besuchen am Grab und bei der Grabpflege kommen Hinterbliebene miteinander ins Gespräch. Menschen in Trauer treffen sich in manchen Städten auch zu bestimmten, verabredeten Zeiten in Cafés, um sich über ihre Erfahrungen auszutauschen und gegenseitig zu begleiten.

Ein Beispiel hierfür ist das „Lebenscafé“.

Informationen über das Internet: <http://www.lebenscafe.de/fueben.htm>.

### **Die Auflösung von Gräbern**

Gräber werden auf Friedhöfen nach einer bestimmten Zeit aufgelöst, sofern der Kaufvertrag nicht verlängert wird. Die Verstorbenen rücken damit ein Stück weiter in die „Vergessenheit“ und Vergangenheit der Generationenfolge. Die Auflösung oder auch „Verwahrlosung“ von Gräbern muß nicht als Zeichen von Lieblosigkeit und Vergessen gefürchtet werden - sie ist auch Symbol für die Vergänglichkeit menschlichen Daseins, der Relativität von Namen, Beruf und Lebenslauf. Christinnen und Christen hoffen auf das Aufgehobensein dieser Vergänglichkeit in einer anderen und höheren Wirklichkeit.

Die Auflösung einer Grabstätte kann Anlaß einer familieninternen Gedenkfeier oder eines Trauerrituals sein, in denen der Verstorbenen noch einmal gedacht wird, vielleicht auch ihres noch immer wirkenden Einflusses auf Familienbeziehungen und Biographien. Die Gedenkstätte der Verstorbenen verschwindet dann nicht „einfach so“, es findet eine bewusste Verabschiedung von der Grabstätte statt.

### **Anregungen für ein Totengedenken anlässlich einer Grabauflösung:**

Begrüßung der Anwesenden

Ansprache und Rückblick auf das Leben der Verstorbenen – ihr Auftrag an die Lebenden

Ritual, in dem die Grabauflösung anerkannt und die Toten in eine neue Dimension des Gedenkens

verabschiedet werden

Gebet und Verabschiedung der Toten

Zuspruch für die Lebenden

### **Vorschlag für ein Ritual anlässlich einer Grabauflösung**

Anlässlich der Auflösung der Grabes der Großeltern versammeln sich deren Kinder und Enkel und Enkelinnen. Auf einer quadratischen Decke stehen zwei die Großeltern bezeichnende Schalen mit je einer weißen und einer roten Rosenblüte. Die roten Blüten stehen für die Liebe

und das Vermächtnis der Großeltern, die weißen für das der nachstehenden Generation Unbekannte

im Leben der Verstorbenen.

Die zwei Schalen sind von vier Schalen mit roten und weißen Rosen umgeben, die die Elterngeneration

symbolisieren. Die Blüten repräsentieren das von den Großeltern Empfangene- das Heilsame wie auch Verletzungen und Schuld.

Die viereckige Decke, auf der die Schalen stehen, symbolisiert eine Raute als Zeichen für Wandlung. Die eckige Unterlage liegt auf einer weißen, runden Decke. Diese steht für die Enkelgeneration und grenzt den Bereich der Vergangenheit von der Gegenwart ab.

In Bezugnahme auf die Rosen kann im Gebet oder in kurzer Ansprache daran gedacht werden, was von den Großeltern „bleibt“ und was von ihnen bereits ins Vergessen eingegangen ist.

### **Gebete**

„Mit unserer Zuwendung und unserem stillen Gebet übergeben wir euch der allumfassenden Liebe. Wir werden diesen Ort jetzt auflösen im Wissen, dass euer Sein und unser Gedenken nicht an diesen Ort gebunden ist.“

„Wir bitten Gott, dass er den Weg, den ihr uns vorausgegangen seid, und auch unseren weiteren Lebensweg begleite und segne.“

Ritual und Gebete sind entnommen:

Marlies Spiekermann, Auf der Stirn trugen sie den Namen Gottes. Feier anlässlich einer Grabauflösung. In: Angelika Daiker, Selig sind ..., S. 171-175.

### **Kontakt zu Bestattungsunternehmen und Mitarbeitenden auf dem Friedhof**

Längst sind es nicht mehr Pastorinnen oder Pfarrer bzw. Priester, die zuerst über das Versterben eines Gemeindeglieds informiert werden, sondern die Bestattungsunternehmen. Diese verstehen sich nicht mehr nur als „Beerdigungsunternehmen“, sondern nehmen zunehmend für sich in Anspruch, auch Trauerhilfe anzubieten. Es ist wenig hilfreich, hier eine Konkurrenz zwischen kirchlichen und professionellen bzw. „profitorientierten“ Angeboten aufzubauen.

Ein „Runder Tisch“ zwischen Vertreter/innen der Gemeinde, den örtlichen Bestattungsunternehmen

und der Friedhofsverwaltung kann hierbei im Vorfeld offene Fragen klären helfen:

Wer informiert den Pfarrer/ die Pfarrerin? Was ist mit Verstorbenen, deren Angehörige keine Trauerfeier wünschen, die aber selbst kirchlich gebunden waren? Wie lange „darf“ eine Trauerfeier dauern und welche Ausweichmöglichkeiten gibt es bei enger zeitlicher Begrenzung? Hilfreich kann auch sein, wenn Gemeinden sich einmal über die Arbeit und die Situation von Mitarbeitenden auf dem Friedhof informieren und evtl. seelsorgliche Hilfe anbieten, z.B. für die Mitarbeitenden in Krematorien.

### **Totengedenken in der Zeit**

#### **Sechswochenamt**

Einen Monat oder sechs Wochen nach dem Todestag oder der Beerdigung ist in der katholischen Kirche der Ritus des „Sechswochenamtes“ üblich.

Dieses Gedenken wird der Tatsache gerecht, dass nach wenigen Wochen für Aussenstehende der Alltag weitergeht, für Trauernde nach den Erledigungen rund um die Bestattung die eigentliche

Trauer aber erst beginnt. Im Sechswochenamt zeigt die Gemeinde, dass sie immer noch Anteil am Leben der Hinterbliebenen nimmt und sie über die Schwelle in die nächste Phase ihrer Trauer begleiten.

Dieser Ritus ist in der evangelischen Kirche nicht üblich. Sieht man aber Trauer als einen



Prozess an, der mit der Bestattung nicht beendet ist, sondern erst beginnt, gewinnen öffentliche Trauerfeiern nach der „Schleusenzeit“ eine neue seelsorgliche Qualität. In manchen Gemeinden veranstalten daher Hospiz- oder Trauergruppen bereits eigene Gedenkfeiern für die im Laufe eines Jahres Verstorbenen und ihre Angehörigen, werden Gedenkrituale in die Totensonntagsliturgie integriert (s.u.).

### **Jahresgedächtnis/Jahrtag**

Die jährliche Wiederkehr des Todestages hat in der katholischen Kirche im Ritus des Jahrtages seinen Ausdruck gefunden. Am Todestag wird in der Feier der Eucharistie des Toten oder der Toten gedacht in namentlicher Nennung des Verstorbenen im Fürbitt- und Hochgebet. Das Jahresgedächtnis will das Andenken an den Verstorbenen und das Gebet für ihn oder sie lebendig halten. Eine beliebte Deutung des Jahrtages ist mit dem Motiv des „Geburtstags für den Himmel“ gegeben.

### **Gedenkgottesdienste**

Gedächtnisgottesdienste für einzelne Verstorbene sind in der evangelischen Kirche nicht üblich, wohl aber die Fürbitte und das Gedächtnis für die Toten der Gemeinde. Ein Gedenkgottesdienst kann aus unterschiedlichen Gründen gehalten werden. Er ist vom Begräbnisort und vom Zeitpunkt der erfolgten Bestattung unabhängig. Er ist im wesentlichen Gebet und Zuspruch für die Angehörigen.

In katholischer Tradition ist Allerseelen der Gedenktag der Toten. Am Vortag, Allerheiligen, werden daher die Gräber neu geschmückt und „ewige Lichter“ aufgestellt. Aus der Vorstellung, dass die Seelen der Verstorbenen im Fegefeuer durch die Fürsorge der Lebenden erreicht werden, stammt der volkstümliche Brauch, an Arme oder Patenkinder „Seelenkuchen“ oder „Seelenbrote“ zu verteilen. Dies kann auch symbolisieren, dass uns die Verstorbenen „etwas zu geben“ haben.

In der evangelischen Kirche wird der Toten eines Jahres am Ewigkeitssonntag („Totensonntag“) gedacht. Das Gedenken wird mit der Verlesung aller Namen und mit einer Fürbitte begangen.

Die Einbeziehung der Osterkerze, weiterer Kerzen und biblischer Voten ist möglich.

Längst ist auf den Friedhöfen eine „Ökumene von unten“ sichtbar, da auch evangelische Christinnen und Christen zum Totensonntag oder Allerseelen Lichter auf die Gräber stellen.

Ein Gedenken kann auch statt am Ewigkeitssonntag im Gottesdienst zum Jahresschluss oder an einem anderen, von der Gemeinde ausgewählten Tag erfolgen. Jährliche „Sammelgedenktag“ wurden traditionell z.B. am Pfingstmontag oder Montag nach Trinitatis gehalten.

Als weiterer Tag zum Gedenken an die kreatürliche Sterblichkeit bietet sich der Karsamstag an, der Gedächtnistag der „Grabesruhe Jesu“ und des Abstieges Jesu in das Totenreich. In manchen Gemeinden wird der Bezug zur Auferstehungshoffnung besonders sinnfällig, wenn der Verstorbenen im Frühgottesdienst auf dem Friedhof nach der Osternacht gedacht wird.

Literaturhinweis:

Agende für Evangelisch-Lutherische Kirchen und Gemeinden, Band III. Die Amtshandlungen. Teil 5. Die Bestattung, Hg. Kirchenleitung der VELKD, Hannover 1996, Erläuterungen, S. 11-31.

Beispiele für Gedächtnisgottesdienste im Kirchenjahr:

bei Daiker, Selig sind die Trauernden.

Beispiele von volkstümlichem Brauchtum:

Hermann Kirchoff, Christliches Brauchtum im Jahreskreis, München 1990.

### **Seelsorge mit Trauernden durch die „Gezeiten“**

#### **Trauerkleidung**

Kleidung ist Selbstaussdruck. In früheren Zeiten drückte schwarze bzw. dunkle (in anderen

Kulturen weiße) Kleidung aus, dass sich ein Mensch in Trauer befand und der Rücksichtnahme bedurfte. Die Kleidung wurde in der Regel ein Jahr („Trauerjahr“) lang getragen und dann durch hellere Kleidungsstücke allmählich aufgelockert.

Heute ist der öffentliche Ausdruck von Trauer dem Zwang zur Privatisierung gewichen, und schwarze Kleidung hat ihren eindeutigen Symbolcharakter verloren, da sie eine Modefarbe geworden ist. Da Kleidung aber nach wie vor auch Ausdruck innerer Befindlichkeit ist, sollte zum Tragen von „Trauerkleidung“ Mut gemacht werden. Die „Nichtfarbe“ kann inneres Erleben nach außen tragen. Hierzu gehört auch Toleranz und Rücksichtnahme der Umwelt, die auf Ratschläge und Kommentare („Wie lange trauert der/die denn noch?!“) verzichten sollte. Vielleicht kann in Gemeinden und Kreisen auch dieses Thema einmal aufgegriffen werden.

### **Trennung von Kleidung und Gebrauchsgegenständen/Wohnungsauflösung**

Die Trennung von Kleidungsstücken und Gebrauchsgegenständen der Verstorbenen, manchmal sogar die Auflösung einer Wohnung sind ein wichtiger Schritt im Trauerprozess und fallen vielen Angehörigen schwer. Kleidung kann ein Übergangsobjekt, eine sichtbare Erinnerung an die Verstorbenen sein, von denen sich die Hinterbliebenen nur schwer lösen können („Dann lasse ich ihn ein zweites Mal sterben.“). Oft möchten sie die Sachen „einem guten Zweck“ zukommen lassen und spenden sie diakonisch-karitativen Zwecken. Gemeinden und Initiativen, die diese Dienste anbieten, sollten ihre Mitarbeiter/innen darauf vorbereiten, welches ein schwerer Schritt das Weggeben persönlicher Gegenstände von Verstorbenen ist.

Bemerkungen

wie „Sachen von alten Leuten nehmen wir an und für sich nicht so gern“ können Verletzungen auslösen, deren sich die Sprecher gar nicht bewusst sind.

Die Art und Weise, wie und mit welchen Worten Kleidung oder Gebrauchsgegenstände abgeholt und entgegengenommen werden, kann praktische Seelsorge auf einem kurzen aber wichtigen Abschnitt des Trauerweges sein. Gemeinden können ehrenamtliche Hilfen beim Packen oder der Wohnungsauflösung zur Verfügung stellen, die den Trauernden bei dieser Aufgabe zur Seite stehen.

### **Besuchsgruppen**

Da die eigentliche „Trauerarbeit“ für die meisten Menschen erst nach der Bestattung beginnt, während für ihre Umgebung längst „Normalität“ eingeleitet ist, sollte gemeindliche Trauerbegleitung

nicht an der „Schleuse“ enden. In einigen Gemeinden besuchen Gemeindemitglieder Hinterbliebene darüber hinaus, also noch Wochen nach der Beerdigung. Dies setzt natürlich die Anfrage und die Zustimmung der Besuchten voraus. Anders als unmittelbar nach dem Todesfall haben die Hinterbliebenen dabei mehr Zeit und Ruhe, von den Verstorbenen zu erzählen und sind einem Gespräch zugänglicher.

Vielleicht ist es auch möglich, im Pfarrbüro eine Kartei über die im Jahr Verstorbenen zu führen und den Angehörigen an einem für sie wichtigen Gedenktag (nach sechs Wochen, Totensonntag, Geburtstag der Verstorbenen, Todestag) einen Gruß zu schicken. Diese Aufgabe kann auch durch eine interessierte Gemeindegruppe übernommen werden.

### **Trauergruppen und professionelle Hilfe**

Manche Hinterbliebene wünschen mit ihren Gefühlen allein zu sein, andere sind für ein Gespräch,

besonders mit Menschen in ähnlicher Lage, dankbar. Viele Hospizdienste bieten daher Gesprächskreise für Menschen in Trauer an. Sie werden von erfahrenen Mitarbeiter/innen geleitet, die meist eine Fortbildung in „Trauerbegleitung“ absolviert haben und werden für unterschiedliche Zielgruppen angeboten: Verwaiste Eltern, Witwen und Witwer u.a. Im Einzelfall können auch die Telefonseelsorge oder die Ehe- Familien- und Lebensberatung helfen.

Bildungshäuser und Akademien bieten ebenfalls Wochenenden für Trauernde an. Mit diesen Angeboten hält „Professionalität“ in die Trauerbegleitung Einzug. Gemeinden können sich überlegen, wie sie diese Angebote in die eigene Begleitung miteinbeziehen können, z.B. durch das Zurverfügungstellen von Räumen, Auslegung von Prospekten, Gottesdienste und Andachten für Trauernde. So werden keine unnötigen Konkurrenzen aufgebaut und die Verbindung zur Gemeinde bleibt erhalten.

In manchen Gemeinden werden Nachmittage angeboten, bei denen sich Trauernde bei Kaffee und Kuchen austauschen können. Diese Form eignet sich für Menschen, die einfach einmal reden, aber keine längerfristigen Gruppensitzungen besuchen möchten. Diese informellen Treffen bergen aber auch Gefahren, wo sie nicht gezielt geleitet oder von Ritualen begleitet werden. Es empfiehlt sich nicht, Menschen mit unterschiedlichen Verlusterfahrungen, z.B. verwaiste Eltern und Verwitwete, in einer Gruppe zusammenzuführen. Für Menschen, die ihre Trauer nicht in der Intimität einer festen Gruppe äußern möchten, sondern in einer gewissen Anonymität im Kreis gleichfalls Betroffener, eignen sich Andachten, Rituale und Gottesdienste besser als Gesprächskreise.

Eine Form der Selbsthilfe Trauernder s. unter „Friedhofscafé“.

### **Salbungsgottesdienste für Trauernde**

Die Krankensalbung gilt kranken und sterbenden Menschen. Verluste, besonders der Verlust durch den Tod eines Menschen sind Kränkungen – auch für als körperlich und psychisch gesund geltende Menschen. Mit dem Tod eines Menschen stirbt auch ein Teil der Biographie der Hinterbliebenen. Manche Gemeinden salben daher auch Hinterbliebene und Trauernde. Die Salbung begleitet ihre fundamentale Kränkung und symbolisiert ihren Übergang in den Status der „Hinterbliebenen“ und „Trauernden“.

### **Erwachsenenbildung**

Hospizgruppen bieten öffentliche Vortrags- und Seminarabende zum Thema Sterben und Trauer an. Der Umgang mit Verstorbenen, die Kultur des Gedenkens und die Verarbeitung von Trauer sind auch Themen kirchlicher Erwachsenenbildung in den Bildungswerken und Akademien.

„Das Engagement der Kirche in ihrer Erwachsenenbildung zugunsten eines humaneren Umgangs mit der Leiche gehört zu ihrem Auftrag, kulturell-diakonisch zu wirken.“

Adelheid Fiedler, „Ich war tot und ihr habt meinen Leichnam geehrt“. Unser Umgang mit den Verstorbenen, Mainz 2001, S. 192, Anm. 36.

Inhalte der Veranstaltungen können Möglichkeiten der Aufbahrung und Bestattung, Aussegnung und Rituale, Grabgestaltung oder der eigene Umgang mit Trauer sein, aber auch Sterbeund Trauerkultur in Krankenhaus und Pflegeheim, Palliativmedizin und Hospizarbeit. Natürlich gehören auch die theologische Fragen nach der Auferstehungshoffnung und dem Ewigen Leben in diesen Bereich.

Vorschläge in:

Fiedler, Ich war tot, S. 192-195.

Praktische Übungen, Rituale und Tänze in:

Sabine Pemsel-Maier, Der Traum vom ewigen Leben. Die christliche Hoffnung auf die Überwindung des Todes, Stuttgart 2000.

### **Besondere Situationen in der Trauerbegleitung**

#### **Abschied im Krankenhaus und Pflegeheim**

Nicht alle Menschen können zu Hause sterben – eine große Zahl stirbt in Krankenhäusern oder Pflegeheimen. Der Tod in einer solchen Institution ist mit vielen Ängsten und Phantasien

verbunden: er gilt als „anonym“, nur von „kalten Apparaten“ umgeben, der Abstellraum, das Badezimmer oder der Keller als letzter Ruheort der Verstorbenen drohen.

Zunehmend bemühen sich Krankenhäuser und Pflegeheime um eine eigene neue „Sterbekultur“. Dies kann nicht allein Sache der Einrichtung sein – Angehörige, Ehrenamtliche und Seelsorger/innen können hier gestaltend mitwirken.

Ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Hospizhilfe können auch ins Pflegeheim oder Krankenhaus gerufen werden; einige dieser Einrichtungen haben eigene Begleitgruppen aufgebaut.

Für Angehörige und Mitpatienten bzw. Mitbewohnerinnen ist der erste Eindruck, wie mit den Verstorbenen umgegangen wird, äußerst wichtig. Auch in Pflegeheimen und Krankenhäusern ist eine Aussegnung am Sterbebett oder in einem Aufbahrungsraum möglich, mit einem/einer Geistlichen, allein oder unter Einbeziehung von Mitarbeitenden in der Pflege und Mitbewohner/innen. Viele Krankenhäuser und Heime schieben Verstorbene längst nicht mehr in irgend ein Zimmer, sondern besitzen eigene Aufbahrungsräume, zu denen die Angehörigen geleitet werden. Gerade in Heimen ist es möglich, an die Verstorbenen zu erinnern: durch das Freilassen des „Stammplatzes“ für einige Tage, Totenbildchen, monatliche Trauerfeiern für alle Verstorbenen

im Wohnbereich. Manche Heime besitzen „Gedenkecken“, in denen Bilder und Lebensdaten der Verstorbenen hängen.

Die Entwicklung einer „Sterbe- und Trauerkultur“ in Krankenhaus und Pflegeheim ist – auch in diakonischen Einrichtungen – eine betriebsinterne Angelegenheit. Krankenhaus- und Altenheimseelsorge

können hier aber wichtige Impulse geben, Hospizgruppen und Besuchsdienste ihre Zusammenarbeit anbieten. Auch Angehörige können gestärkt werden, in den Institutionen für eine würdige Verabschiedung der Verstorbenen einzutreten.

Manche Klinikpfarrämter (auch Pflegeheimseelsorge) bieten Handzettel an, die Angehörigen oder Mitarbeitenden in der Pflege mitgegeben werden können. Sie enthalten Hinweise zur letzten Pflege und Aufbahrung, Gebete und Segen oder die kurze Liturgie zur Aussegnung. Hinweise in:

Fiedler, Ich war tot, S. 203f.

Literatur:

Pflegeheim: Diakonisches Werk Baden (Hg.), Seelsorgerliche Sterbe- und Trauerbegleitung im Pflegeheim. Organisation-Vernetzung-Spiritualität. praxis 22, Karlsruhe 2000.

Zu bestellen bei: Diakonisches Werk Baden, Vorholzstr. 3, 76137 Karlsruhe.

Krankenhaus: Ev. Diakonissenanstalt, Hg., Weil wir Abschied nehmen müssen. Eine Handreichung.

Stuttgart 1996, und: Weil wir Sterbende begleiten, Stuttgart 1996.

Zu bestellen bei: Evangelische Diakonissenanstalt, Rosenbergstr. 40, 70176 Stuttgart.

Evang. Diakonissenkrankenhaus Karlsruhe-Rüppurr, ed., Sterbende begleiten. Hilfestellungen für den Umgang mit Sterbenden und ihren Angehörigen in der Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe –Rüppurr, Karlsruhe 2001.

Zu bestellen bei: Evang. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr, Diakonissenstr. 28, 76 76199 Karlsruhe.

**Trauer über Fehl-, Früh- und Totgeburten<sup>2</sup> - „Nur ein Hauch von Leben“<sup>3</sup>**

Wenn ein Kind tot geboren wird, begegnet uns geballte Widersprüchlichkeit:

die Geburt eines Kindes ist –allgemein gesehen - Symbol des Lebens und der Hoffnung. Bei der Situation einer Totgeburt fällt plötzlich Leben und Tod zusammen. Es gibt eine nichtöffentliche

Beziehung zwischen dem Kind und der Mutter/den Eltern, vielleicht schon mit den Geschwistern und Angehörigen. Es ist eine Beziehung, die eine kurze Geschichte hat, was aber nichts über die Intensität aussagt. Das Leben und der Tod des Kindes haben im Verborgenen stattgefunden.

Oft erfahren Eltern, dass ihnen wenig Raum und Zeit zur Trauer zugestanden wird, weil das Leben des Kindes so kurz war. Das ist eine weitere Kränkung in dieser schwierigen Situation. Deshalb wächst das Bedürfnis, dieser "verborgenen Beziehung" Ausdruck zu verleihen und die Trauer zu "veröffentlichen". Wenn ein Kind tot geboren wird, soll es angemessen bestattet werden können und den Eltern soll ein Ort der Trauer ermöglicht werden. Auch wenn es im Moment des Verlustes eine schwierige Entscheidung ist, das Kind bestatten zu lassen, ist dies für einen heilsamen Trauerweg von großer Bedeutung.

Es ist inzwischen gesetzlich geklärt, dass jedes lebend geborene Kind bestattet werden muss, ebenso wie totgeborene Kinder, die zum Zeitpunkt der Geburt mindestens 500g Gewicht hatten. Es entstehen z.Zt. bundesweit Initiativen, die Bestattung von kleinen Kindern neu zu regeln - ohne Rücksicht auf das Mindestgewicht. Jede Stadt oder Gemeinde muss dabei die Situation vor Ort überprüfen (z.B. Bestattungsmöglichkeiten) und daraufhin eine angemessene Form finden. Z.B. werden auf dem Pforzheimer Hauptfriedhof die kleinen Kinder auf dem Kindergrabfeld anonym bestattet. Die Eltern werden noch während des Klinikaufenthaltes im Gespräch und durch einen Brief über diese Möglichkeit informiert und im Nachhinein zu einer gemeinsamen ökumenischen Gedenkfeier eingeladen. Diese findet einmal im Quartal in der Friedhofshalle statt und wird am Grabfeld beendet, wo für die Kinder u.a. eine Kerze angezündet wird.

Äußerungen von betroffenen Eltern zeigen, dass dieses anonyme Kindergrabfeld ihnen eine große Hilfe ist. Dieser Ort der Trauer wird oft aufgesucht - auch z.B. von Geschwisterkindern. Ermutigend ist, wie Kooperationspartner (z.B. Klinikleitungen, politische Vertreterinnen und Vertreter, Friedhofsämter) dieses Anliegen unterstützen, und zu sehen, wie sich diese Idee eines Gedenkplatzes immer mehr verbreitet, indem eine Grabanlage für die ganz Kleinen oder ein Ort zum Gedenken an alle nichtbeerdigten Kinder eingerichtet wird.

Mit diesem Anliegen geht einher, dass Eltern eine angemessene Unterstützung in dieser Zeit der Trauer erfahren u.a. durch niedergelassene Ärztinnen und Ärzte und Hebammen, Seelsorgerinnen

und Seelsorger sowie z.B. in Selbsthilfegruppen, wie sie die bundesweite Initiative REGENBOGEN gegründet hat.

Durch eine solche Bewusstseinsbildung kann eine Öffentlichkeitsarbeit auch in Kirchengemeinden

- entstehen, die diese Themen sensibel aufgreift: in Form von Bildungsveranstaltungen,

<sup>2</sup>Die ACK in Baden-Württemberg dankt Frau Regina Mandel, Pforzheim, herzlich für diesen Beitrag; Kontaktadresse: Regina Mandel, Kath. Klinikseelsorge im Krankenhaus Siloah, Wilferdinger Str. 67, 75179 Pforzheim.

<sup>3</sup>Gottfried Lutz/ Barbara Künzer-Rieber, Hg., Nur ein Hauch von Leben. Lahr 1995. Weitere Literatur s. Auswahlbibliographie.

gen, Integration in Gottesdienste, Bereitstellung von Räumlichkeiten, Bereitschaft von (seelsorglichen)

Ansprechpartnerinnen und -partnern.

Kontaktadresse:

Initiative REGENBOGEN, Hauptgeschäftsstelle, In der Schweiz 9, 72636 Frickenhausen

**Trauerarbeit im Kindergarten<sup>4</sup>**

Der Tod macht auch vor der Tür des Kindergartens nicht halt. Wir Erwachsenen möchten Kinder dieser Altersgruppe vor Schwerem schützen und bewahren - und doch kann das Sterben und der Tod in vielfältiger Form auch in ein so junges Leben treten. Vielleicht stirbt ein geliebtes Haustier oder gar ein Geschwister, ein Freund, ein Eltern - oder Großelternanteil, Nachbarn oder weitere Verwandte. Die Umgebung des Kindes, seine Welt ist nicht mehr in der ihm bis dahin vertrauten Ordnung. Die bis dahin selbstverständliche Sicherheit wird von Grund auf in Frage gestellt.

### **Altersspezifisches Trauern ( Altersstufe 3-6 J. ) : „Tod – sein heißt nur weniger lebendig sein.“**

„Tot-sein“ heisst in diesem Alter „Fort-sein“, so dass die/der Verstorbene in ihren Vorstellungen auch jederzeit wiederkommen könnte (die Kinder würden sich in den meisten Fällen nicht wundern). Kinder diesen Alters haben noch keine konkrete Zeitvorstellung, die Abwesenheit eines verstorbenen Menschen dauert in ihrer seelischen Vorstellung nur sehr kurze Zeit. Sie sind sich der Unumkehrbarkeit des Todes noch nicht bewusst. „Tot-sein“ heisst: nur weniger lebendig sein. Kinder diesen Alters benutzen das Wort „Tod“, denken jedoch nur an eine vorübergehende Abwesenheit. Ebenso wollen die Kinder den Tod „erforschen“.

Dementsprechend

können sie Fragen stellen, wie z. B. „Wie sieht der Opa jetzt aus?“ – „Wird die Oma nass, wenn es regnet?“ – „Friert unsere kleine Schwester, wenn es schneit?“)

Andererseits reagieren Kinder nach einem einschneidenden Verlusterlebnis, vor allem nach dem Tod eines Elternteiles oder eines Geschwisters mit Verlustängsten („Papa, du darfst nie mehr weggehen“), mit Schlaf - und Ess-Störungen (Kinder wollen in das elterliche Bett, sie verweigern sogar ihre Lieblingsspeisen), mit Rückfällen in frühkindliche Verhaltensmuster (Einnässen, Daumenlutschen), Rückgang des Sprachvermögens und der motorischen Entwicklung.

Einige Überlegungen zu Trauerschritten, die jeder Betroffene in gewisser Weise durchlebt und durchleidet, hier unter besonderer Berücksichtigung der Altersstufe der 3 - 6jährigen:

die Zeit des Leugnens (Suchen nach der Mutter, dem Vater, dem Opa - „die kommen gleich wieder“)

die Zeit der Gefühlsausbrüche (Wut, Zorn, Tränen, Angst - auch Zerstören von Spielzeug, das vielleicht dem verstorbenen Geschwister gehört hat)

die Zeit des Abschiednehmens (Erzählen von dem verstorbenen Menschen, für ihn malen, ihn/sie malen, gemeinsamer Gräberbesuch, gemeinsamer Gräberschmuck – „für den Verstorbenen

etwas tun – mit ihm/ihr sprechen“)

die Zeit der Erschöpfung, des Schweigens (Kinder verfallen in eine Sprachlosigkeit, Unlust, auch Weinerlichkeit und hohe Empfindsamkeit für sie umgebende Stimmungen)

<sup>4</sup>Die ACK in Baden-Württemberg dankt Frau Ursula Volk, Freiburg, herzlich für diesen Beitrag.

die Zeit des Neubeginns (Spielzeuge des verstorbenen Geschwisters werden wieder hervorgekramt,

bekommen eine neue Bedeutung, Wichtigkeit -, jetzt spiele ich nur noch mit den Legos von Martin“)

### **Möglichkeiten der Bewältigung und Bearbeitung von Trauer -, Abschieds - und Todeserlebnissen**

Kinder werden von ihren Gefühlen, vor allem in Trauersituation, manchmal förmlich „überschwemmt“,

sie sind durcheinander, spüren bei sich und in ihrer Umgebung keine Ordnung

mehr. Erst durch die Erwachsenen, die mit ihnen über ihre Gefühle sprechen, werden sie sich

im Laufe der Zeit über ihre eigenen Gefühle klar. Kinder können in ihren Ängsten, in ihrer Trauer „steckenbleiben“, wenn ihnen keine Möglichkeit des sich Äusserns gegeben wird. Über das Elternhaus hinaus kann der Kindergarten hier eine wertvolle Hilfe sein.

An Hand eines konkreten Beispiels einer versuchten Trauerbearbeitung- und verarbeitung in einem Kindergarten, in dem ein fünfjähriges Kind nach einem Unfall verstarb, sollen einige, mögliche Schritte gezeigt werden :

- Am Tag nach dem Unfall stellten die Erzieherinnen ihr gesamtes Programm um und waren bereit für die auf sie zukommenden Kinderfragen und Kinderreaktionen (nicht ohne innere Anspannung und Angst, was passieren würde). Die Leiterin hatte sich noch am Abend, soweit das möglich war, über den Unfallhergang und das Unfallgeschehen kundig gemacht und versuchten,

in Absprache mit den Eltern der Kinder, alle aufkommenden Fragen altersentsprechend und sachgemäss zu beantworten. Die Erzieherinnen kamen damit unweigerlich immer wieder an ihre eigenen Unsicherheiten im Zusammenhang mit Sterben und Tod.

- Die Kinder stellten zunächst viele Fragen nach Ursache, Schuldigen, Unfallhergang, auch nach einem Mitverschulden des Kindes („Hat Martin vielleicht nicht aufgepasst? – Ich passe immer auf!“). Kurzfristig wurde noch vor der Beerdigung ein Elternabend einberufen, an dem fast alle Eltern teilnahmen. Miteinander wurde überlegt, was den trauernden Kindern gut tun würde.

- Die Kinder spielten auf eigenen Wunsch in ihren jeweiligen Gruppen den Unfall nach. Dabei war wichtig, nicht das konkrete Unfallgeschehen zu spielen, sondern, wie die Kinder meinten, dass es geschehen sein könnte. Das liess viel Spielraum für ihre eigenen Gefühle. Die Erzieherinnen *beobachteten* und *hörten*, um auch die nicht gestellten Fragen zu spüren, übrigens eine der wesentlichen Aufgaben eines Trauerbegleiters. Als Materialien für diese Art der Verarbeitung nahmen die Kinder vor allem Legosteine, Puppen und Spielzeugautos, manche malten aber auch oder bastelten.

- Am zweiten Tag „spielten“ sie Beerdigung. Sie malten oder stellten wieder mit Legos einen Friedhof, legten mit Hilfe kleiner Puppen ihren Freund in den Sarg. Sie machten dabei, wie die Erzieherinnen berichteten, einen sehr konzentrierten Eindruck. Sie stellten gerade bei diesem Spiel viele Fragen zum Ablauf der Beerdigung („Wird Martin in dem kleinen Sarg atmen können? – Darf er seine Autos und Puppen mitnehmen? – Kommt Martin wieder?“). Diese Fragen zeigen deutlich, dass Kinder in diesem Alter den Tod noch nicht in seiner Unwiderruflichkeit

wahrnehmen. Andererseits weinten die Kinder immer wieder einmal und fragten leise, „Muss ich auch sterben?“ – eine Ahnung von ihrer eigenen Verletzlichkeit.

- Am dritten Tag wurde jedes Kind gefragt, was es für den verstorbenen Freund zur Beerdigung mitnehmen wollte. Sie hatten verschiedene Vorschläge, die meisten Kinder malten ein Bild, „das kann Martin sich anschauen, wenn ihm langweilig ist!“ In Absprache mit den Eltern gingen die Gruppen in Begleitung ihrer Erzieherinnen und vieler Mütter und Väter zur Beerdigung. Alle Erwachsenen, die ebenso betroffen waren, wie die Kinder, beantworteten so gut sie konnten alle Fragen, „erlaubten“ alle Gefühle. Sie waren an diesem Tag ganz für die Kinder da.

- In den nächsten Tagen und Wochen kamen immer wieder Fragen, Tränen, Ängste. Die Erzieherinnen mussten oft die immer gleichen Fragen beantworten, aber erst in der Wiederholung und dem immer wieder Erzählen können lässt die Trauer ein wenig nach, übrigens gilt das für „Kleine und Grosse“.

- -Als weitere Hilfe und Unterstützung für die Eltern wurden in den folgenden Wochen zwei gesonderte Elternabende zu den Themen: „Kinder fragen nach dem Tod“ – „Haben wir

Erwachsenen eine Antwort, für uns, für unsere Kinder?“ unter der Leitung einer erfahrenen Klinikseelsorgerin angeboten. Dieses Angebot wurde von fast allen Eltern dankbar angenommen, zumal sie nach dem Unfall wieder mehr Angst um ihre Kinder hatten, aber Scheu vor den anstehenden Fragen.

### **Kinder zu Beerdigungen mitnehmen?**

Eines der eindrücklichsten Rituale ist auch für Kinder das Beerdigungsritual. Die Wirklichkeit des Todes (er/sie sind wahrhaftig tot) wird in und mit diesem Ritual tröstend und schmerzlich bewusst. Es ist für jeden betroffenen Menschen, ob Kind oder Erwachsener, eine Auseinandersetzung

mit der Unumkehrbarkeit des Todes, ein Bewusstmachen dessen, dass der geliebte Mensch nicht auf diese Welt zurückkehren wird. Und in diesem Zusammenhang und auf diesem Hintergrund ist die besorgte Frage angebracht : „Soll ein jüngeres Kind, ca. ab 3 Jahren, zu einer Beerdigung mitgenommen werden?“ Für eine mögliche Antwort kann es hilfreich sein, einige Überlegungen zu berücksichtigen: „Wer ist gestorben?“ – „Wie nahe stand steht das Kind dem/der Verstorbenen?“ – „Kann das Kind auf der Beerdigung von einem ihm vertrauten

Menschen begleitet werden und ‚alle Fragen der Welt‘ stellen?“ (Ganz wichtig, wenn ein Geschwister gestorben ist und die Eltern mit ihrem eigenen Schmerz beschäftigt sind und das Kind irritiert sein könnte!) „Kann ein Kind auf diesen Weg vorbereitet werden – von den Eltern, von Freunden?“ „Kann und will ein Kind im Alter von 3 – 6 Jahren selbst entscheiden?“ Die Erfahrung in der therapeutischen Begleitung von älteren Kindern, jungen Erwachsenen, Erwachsenen, die in ihrer Kindheit einen schweren Verlust erlitten, zeigt häufig, dass die Teilnahme an der Beerdigung des geliebten Menschen in liebevoller Begleitung eine grosse Hilfe für den danach folgenden Trauerprozess war. Die Betroffenen erzählten übereinstimmend, dass sie ihre Lieben nicht mehr hätten „suchen“ müssen. Die Beerdigung, der bewusste Abschied hat sie mit der Wirklichkeit des Todes konfrontiert.

In liebevoller und zuneigender Begleitung kann ein Kind ab dem 3./4. Lebensjahr an einer Beerdigung teilnehmen, ohne Schaden zu leiden.

### **Rituale helfen heilen**

Nicht nur beim Tod eines Gruppenkindes, sondern jedes Mal, wenn ein Kind mittelbar oder unmittelbar mit dem Tod eines ihm lieben oder vertrauten Menschen konfrontiert wird, ist es für die Erzieherinnen wichtig, von dem Geschehen zu wissen, um mögliche Veränderungen des betroffenen Kindes richtig einordnen zu können. Auch hier gilt, das Kind darf erzählen, basteln, malen kneten. Es wird ihm gut tun, zu spüren, dass es mit seinem Kummer nicht allein ist. Diese Malen, Erzählen lassen u.ä. ist ein wichtiges Ritual für das Kind – aber auch für den Erwachsenen, der diesem Kind begegnet. Auch die gleichaltrigen Kinder können hier durch ihre klaren und anteilnehmenden Fragen eine Hilfe sein. Ebenso kann das Anschauen von Bilderbüchern, die vom Abschied handeln, ein gutes und tröstendes Ritual sein.

Eine weitere Möglichkeit, in einem Ritual des verstorbenen Kindes oder Freunden/Eltern/ Großeltern eines Gruppenkindes zu gedenken ist, eine kleine Kerze anzuzünden und mit den Kindern für den/die Verstorbene zu singen, zu beten, zu malen u. ä. Es hat für Kinder, aber auch für Erwachsene etwas ungemein Tröstendes, immer wieder in seiner Trauer ernst genommen

zu werden und nicht allein zu sein.

### **Gedenkfeiern im Kirchenjahr**

An besonderen Tagen wie Geburtstag, Einschulung können im Kindergarten in kleinen, von den Kindern mitgestalteten Feiern an die Verstorbenen gedacht werden. Ein eindrückliches Beispiel wurde mir aus dem oben erwähnten Kindergarten berichtet: Vor dem ersten Schultag



der Gruppe, in der der kleine Martin bis zu seinem Tod war, haben die Erstklässler ihre Schultüten selber gebastelt. Es war selbstverständlich, auch für Martin eine Schultüte zu machen. Im Einschulungsgottesdienst lag diese Tüte in mitten der Kinder auf einem für Martin leergebliebenen Platz – ein Zeichen, dass er nicht vergessen sein wird.

Weitere Gelegenheiten und Möglichkeiten, mit jüngeren Kindern über Tod und Sterben nachzudenken,

bieten einige Stationen im Kirchenjahr. Nicht nur an Allerheiligen und Allerseelen, sondern ebenso in der Fastenzeit und da besonders an Karfreitag, Karsamstag und Ostern können die Kinder an die Geheimnisse dieser Liturgie herangeführt werden.

An bzw. vor dem Fest Allerheiligen z.B. werden die Kinder ermutigt, Bilder von lieben Verstorbenen

mitzubringen und der Gruppe von diesen zu erzählen und sie so wieder „auferstehen“ zu lassen. Die Dynamik des Kreuzweges, das Aushalten der Ungewissheit des Karsamstages und die Freude der Auferstehung am Ostermorgen können in vielerlei Symbolen, Bildern und kurzen Szenen erfahrbar gemacht werden. Gerade in der Spannung dieser drei Tage kann Verlust – Aushalten des Verlustes und Neuanfang mit den Kindern erspürt werden, ganz einfach vielleicht am Beispiel eines verstorbenen Haustieres, das nicht gleich durch ein neues ersetzt werden sollte.

### **Abschiede gestalten**

Sonstige Abschiede, die Kinder in diesem Alter erleben und die sie ebenfalls aus ihre inneren und äusseren Ordnung bringen können und demzufolge mit Trauerreaktionen einhergehen, sind z. B. die Trennung der Eltern, Verluste von Freunden („Ich will nicht mehr mit dir spielen“) bzw. deren Wegzug in eine andere Stadt, eigener Wegzug ( Verlassen der vertrauten Kindergartengruppe ), Verlust eines Haustieres.

### **Tod eines Haustieres**

Mitbringen von Bildern des Hamsters,

Mitbringen eines bevorzugten Stofftieres, das die Kinder ihrer Gruppe als ihr „Trösterle“ vorstellen.

### **Vor dem Umzug in eine andere Stadt**

Ein Abschiedsfest in der eigenen Gruppe,

ein Bild von der neuen Umgebung mitbringen,

Umzug spielen,

jedes Gruppenkind fertigt ein Abschiedsgeschenk nach eigenen Vorstellungen

Auch die zurückgebliebenen Kinder trauern um ihre Freundin, ihren Freund. In diesen Ritualen könne beide voneinander Abschied nehmen, übrigens auch die Erzieherinnen. Sinn dieses Rituals kann es sein, dem weggehenden Kind zu sagen : „ Wir vermissen dich - Es ist gut, dass es dich gibt. - Wir werden dich nicht so schnell vergessen!“

Die gestaltete Zusage an das betroffene Kind gibt ihm in seinem momentanen Erleben von Unsicherheit und Chaos Sicherheit. Es fühlt sich nicht so verlassen.

Wichtig ist zu *sehen, was ist*, zu *hören, was erzählt* wird, auch zwischen den Zeilen, zu *spüren, was das jeweilige Kind braucht*.

### **Den Leichnam der Wissenschaft zur Verfügung stellen?**

Das Sterben in einer Institution wie dem Krankenhaus ist oft von besonderen Ängsten vor Verlassenheit und Ausgeliefertsein begleitet. Bei ungeklärter Todesursache oder bei einem „unnatürlichen“ Tod werden die Körper der Verstorbenen obduziert, um die Todesursache festzustellen. In der Pathologie –der lehre und Erforschung von Krankheiten- werden dagegen Leichname seziiert, um Krankheiten zu erforschen und Studierende auszubilden. Mit der Unterzeichnung

des Aufnahmevertrags in eine Universitätsklinik ist in der Regel die Zustimmung des Patienten in eine spätere Sektion im Falle des Versterbens gegeben. In anderen Krankenhäusern haben Angehörige innerhalb einer Frist von vier Stunden ein Widerspruchsrecht oder sie werden um schriftliche Zustimmung gebeten. In einer Patientenverfügung kann auch ein Verbot einer Obduktion niedergelegt werden- ein eindeutiger Rechtsschutz des Leichnams besteht aber nicht. Für viele Angehörige stellt dies eine sehr belastende Situation dar: sei es, dass sie nach einem Unfall oder gewaltsamen Tod einen Menschen identifizieren müssen oder sich nach dem Versterben im Krankenhaus mit Phantasien plagen müssen, was jetzt wohl mit dem Körper des Verstorbenen geschieht. Ihnen begegnet der Körper der Verstorbenen

weniger als Ausdruck einer nun erloschenen Persönlichkeit, sondern als „Leiche“, über die verfügt wird.

Hospiz- und Trauergruppen könnten überlegen, ob nicht in Kooperation mit Polizei oder Rettungsdienst eine mögliche Begleitung von Angehörigen, die eine Todesnachricht erhalten haben und einen Toten identifizieren müssen, angeboten werden könnte.

Manche Menschen verfügen freiwillig, dass ihr Körper einmal zu wissenschaftlichen Zwecken zur Sektion freigegeben wird. Darin ist nicht „Wissenschaftsgläubigkeit über den Tod hinaus“ zu vermuten- ein solches Anliegen kann auch als Dienst an kommenden Generationen gesehen werden. Angehörige stellt solch ein Vermächtnis vor besondere Probleme: Die verstorbene

Person wird zum „Leichnam“, zum „Präparat“; der tote Körper ist nicht länger Schatten der vergangenen Persönlichkeit, sondern „Objekt“. Um die Sektion ranken sich Phantasien, was jetzt wohl mit dem Leichnam geschieht, wie er behandelt oder gar „ausgeschlachtet“

wird. Bis zur endgültigen Beerdigung können ein bis zwei Jahre vergehen, es fehlt ein konkreter Ort der Trauer.

Einige Kliniken sind in Verbindung mit den Krankenhauspfarrämtern dazu übergegangen, für Verstorbene, die ihren Leichnam der Wissenschaft zur Verfügung stellen, eine eigene Trauerfeier in der Klinikkapelle anzubieten. In der Trauerfeier findet die Verabschiedung des noch intakten Leichnams statt- außer den Angehörigen werden dazu Ärzte und Ärztinnen sowie Studierende der Pathologie eingeladen. So erfahren die Studierenden den „Leichnam“ als Person mit eigenem sozialen Umfeld, die Angehörigen dagegen erleben, dass Ärzte und Studierende Respekt vor dem Toten und seinem Körper haben.

Gemeinden könnten solche Trauerfeiern in Kooperation mit den Klinikpfarrämtern anregen, oder falls dies nicht möglich ist, eigene Trauerfeiern „ohne Sarg“ durchführen. Eine Aussegnung der Verstorbenen ist auch in der Klinik immer möglich. In der Regel organisiert die Klinik die (auch kirchliche) Bestattung und übernimmt die Kosten der Beerdigung.

Das katholische Klinikpfarramt der Universitätsklinik Mainz bietet am Ende jedes Semesters einen Gottesdienst für Medizinstudierende zum Abschluß des Präparierkurses an. Die Studierenden

und Universitätsangehörigen nehmen in diesem „interreligiösen“ Gottesdienst „Abschied von unseren Leichen“.

#### **Abschiedsgottesdienst:**

- Rückbesinnung auf den Kursanfang: „Was haben wir im Lauf der Zeit ent-deckt, aber auch verletzt?“ – endet mit dem „Kyrie“-Ruf;
- auf Kärtchen werden Fürbitten, Gedanken und Danksagungen an die Toten und ihre Angehörigen geschrieben; die Bitten werden anonym vorgelesen;

- die Studierenden sollen sich vorstellen, zum letzten Mal im Präpariersaal zu stehen und ein letztes Wort, einen letzten Gedanken überlegen.  
„Der Gottesdienst (hat) den Sinn, die Leichen wieder in ‚Verstorbene‘ zurückzuverwandeln und die Angehörigen ...endlich in ‚Hinterbliebene‘. ... Wir erzählen den Angehörigen später bei der Beerdigung vom Gottesdienst mit den Studenten – das ist ein großer Trost für sie, weil dadurch der Zwischenzustand und die Zeit dazwischen ein Gesicht erhalten.“  
Erhard Weiher, Mehr als Begleiten. Ein neues Profil für die Seelsorge im Raum von Medizin und Pflege. Mainz 2001, S. 137-138.

### **Literatur:**

Daniela Tausch-Flammer/Lis Bickel, Wenn ein Mensch gestorben ist- wie gehen wir mit dem Toten um?, Freiburg/ Basel/Wien 1995, S. 111-120.

Vorschlag für einen Trauergottesdienst:

„Den Leichnam der Forschung überlassen“. In: Eckhard Lade, Trauergottesdienste.

Musterbeispiele

mit vielfältigen Anregungen für alle Traueranlässe. Bd. 2. Kissing 1996, Kap. 9/5.

### **Auswahlbibliografie**

Abschied – Tod – Trauer. Hg. Erzbischöfliches Seelsorgeamt – Materialdienst. Freiburger Materialdienst für die Gemeindepastoral 2/1999.

Beckmann, Martina /Steilmann, Richard /Vogel, Hildegard, Die Tür ist offen. Totengebete in Nachbarschaft und Gemeinde, Aachen o.J.

Berger, Rupert, Ihr seid mit Christus auferweckt. Gestaltungselemente für Trauerfeiern, München 2000.

Communio Sanctorum. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen. Hg. Bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Paderborn 2000.

Daiker, Angelika (Hg.), Selig sind die Trauerenden. Trauer – und Gedenkgottesdienste, Ostfildern 1998.

Denn du bist bei mir. Ökumenisches Liederbuch zur Bestattung, Hg. Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg, Ostfildern 2000.

Der Mut hat eine Schwester. Trauern und Trösten. Publik-Forum Extra.1988.

Die Feier der Beerdigung. Werkbuch hrsg. v. Karl Wagner, Freiburg 2001.

Ein Engel an der leeren Wiege. Zum seelsorgerlichen Umgang mit Fehlgeburt, Totgeburt und plötzlichem Säuglingstod. Hg. Evang.-Lutherische Kirche in Bayern, München 2002.

Eltern trauern um ihr totes neugeborenes Kind. Hinweise zur seelsorglichen Begleitung, hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1993 (Arbeitshilfe 109).

Bestelladresse: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstr. 163, 53113 Bonn

Eltern trauern um ihr totes neugeborenes Kind. Empfehlungen zur seelsorglichen Begleitung, hg. Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg, 1994.

Bestelladresse: ACK in Baden-Württemberg, Stafflenbergstr. 44, 70184 Stuttgart.

Fischer, Norbert, Wie wir unter die Erde kommen. Sterben und Tod zwischen Trauer und Technik, Frankfurt/M. 1997.

Fiedler, Adelheid, „Ich war tot und ihr habt meinen Leichnam geehrt“. Unser Umgang mit den Verstorbenen, Mainz 2001.

Gebete des Abschieds. Totengedenken und Totenrosenkranz in der Gemeinde. Hg. Erzbischöfliches Seelsorgeamt, Freiburg 2000.  
 Bestelladresse: Erzbischöfliches Seelsorgeamt ,Okenstr. 15, 79108 Freiburg.

Geiger, Michael (Hg.), Abschied nehmen. Anregungen zur Gestaltung einer Trauerfeier, Lahr 1997.

Ist einer unter euch gestorben...Die Sorge für Verstorbene und ihre Angehörigen in der Gemeinde,  
 Aachen o.J. (Themenhefte Gemeindegemeinschaft Nr. 35).  
 Bestelladresse: Bergmoser + Höller Verlag, Karl-Friedrich-Str. 76, 52072 Aachen.

Im Falle des Todes. Hilfe für Trauernde. Hg. Evangelischer Oberkirchenrat der Evang. Landeskirche  
 in Baden, Karlsruhe 2000.  
 Bestelladresse: Evang. Oberkirchenrat, Blumenstr. 1-7, 76133 Karlsruhe.

Kast, Verena, Trauern: Phasen und Chancen des psychischen Prozesses, Stuttgart 1992.

Kaufmann, Jürgen/Keitmeir, Christoph/Wagner, Maximilian, Ein Quell in unserer Wüste. Wegbegleitung in einem Trauerkreis, Würzburg 2000.

Kirchhoff, Hermann, Christliches Brauchtum im Jahreskreis, München 1990.

Leben bis zuletzt. Sterben als Teil des Lebens. Impulse für Praxis und Gottesdienst. Woche für das Leben 4. Bis 10. Mai 1996. Hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und Kirchenamt  
 der Evangelischen Kirche in Deutschland, 1996.  
 Bestelladresse: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstr. 163, 53113 Bonn;  
 Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Herrenhäuserstr. 12, 30419 Hannover.

Lebenswendenpastoral. Mit Ritualen das Leben begehbar machen, Aachen o.J. (Themenhefte Gemeindepastoral Nr. 40).  
 Bestelladresse: Bergmoser + Höller Verlag, Karl-Friedrich-Str. 76, 52072 Aachen.

Lothrop, Hannah, Gute Hoffnung- jähres Ende. Fehlgeburt, Totgeburt und Verluste in der frühen Lebenszeit. Begleitung und neue Hoffnung für Eltern, München 2000.

Lutz, Gottfried/ Künzer-Rieber, Barbara (Hg.), Nur ein Hauch von Leben, Lahr 1995.

Mawick, Gudrun (Hg.), In allen Gesichtern suche ich dich. Gebete für Hausbesuche, Gütersloh 2000.

Müller, Monika/Schnegg, Matthias, Unwiederbringlich – Vom Sinn der Trauer, Freiburg 1997.

Nestle, Ernst, Die Aussegnung Verstorbener, Stuttgart 1999.

Neysters, Peter/Schmitt, Karl Heinz (Hg.), Denn sie werden getröstet werden. Das Hausbuch zu Leid und Trauer, Sterben und Tod, München 1993.

Nouwen, Henri J. M., Sterben, um zu leben. Abschied von meiner Mutter, Freiburg 1983.

Schibilsky, Michael, Trauerwege: Beratung für helfende Berufe, Düsseldorf 1989.

Seelsorgerliche Sterbe- und Trauerbegleitung im Pflegeheim. Organisation-Vernetzung-Spiritualität. Hg. Diakonisches Werk Baden, Karlsruhe 2000 (Praxis 22).  
 Bestelladresse: Diakonisches Werk Baden, Vorholzstr. 3, 76137 Karlsruhe.

Smeding, Ruthmarijke, Das Loch, in das ich fiel, wurde zur Quelle, aus der ich lebe. In: Daiker, s.o., S. 13-24.

Specht-Tomann, Monika/ Tropper, Doris, Zeit des Abschieds. Sterbe- und Trauerbegleitung, Düsseldorf 1999.

Specht-Tomann, Monika/ Tropper, Doris, Zeit zu trauern. Kinder und Erwachsene verstehen und begleiten, Düsseldorf 2001.

Spranger, Tade Matthias, Sozialbestattung heute, Königswinter 2000.  
 Bestelladresse: Aeternitas, Im Wiesengrund 57, 53639 Königswinter.  
 Sterbende begleiten. Hilfestellungen für den Umgang mit Sterbenden und ihren Angehörigen.  
 Hg. Evang. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr, Karlsruhe 2001.  
 Bestelladresse: Evang. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr, Diakonissenstr. 28, 76199  
 Karlsruhe.

Tausch-Flammer, Daniela/ Bickel, Lis, Wenn ein Mensch gestorben ist – wie gehen wir mit  
 dem Toten um? Anregungen und Hilfen, 3. Aufl. Freiburg i. Br. 1997.  
 dies., Spiritualität der Sterbebegleitung. Wege und Erfahrungen, Freiburg i. Br. 1999.  
 Unsere Sorge um die Toten und die Hinterbliebenen. Bestattungskultur und Begleitung von  
 Trauenden aus christlicher Sicht. Hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. 3.,  
 korrigierte  
 Auflage 1995 (= Die deutschen Bischöfe Nr. 53).

Voss-Eiser, Mechthild (Hg.), „Noch einmal sprechen von der Wärme des Lebens...“ Texte aus  
 der Erfahrung von Trauernden, 2. Aufl. Freiburg 1998.

Waltermann, Reinhold, Wenn einer stirbt. Der Tod gehört zum Leben einer Gemeinde. In:  
 Klemens Richter (Hg.), Der Umgang mit den Toten. Tod und Bestattung in der christlichen  
 Gemeinde, Freiburg 1999.

Was tun, wenn jemand stirbt? Ein Ratgeber in Bestattungsfragen. Hg. Verbraucher-Zentrale  
 Baden-Württemberg e. V., Paulinenstr. 47, 70178 Stuttgart. 11. Aufl. März 2000

Weiher, Erhard, Mehr als Begleiten. Ein neues Profil für die Seelsorge im Raum von Medizin  
 und Pflege, Mainz 2001, S. 137-138

dies., Die Religion, die Trauer, der Trost. Seelsorge an den Grenzen des Lebens, Mainz 1999.  
 Weil wir Abschied nehmen müssen. Eine Handreichung. Hg. Evang. Diakonissenanstalt  
 Stuttgart, 1996.

Weil wir Sterbende begleiten. Hg. Evang. Diakonissenanstalt Stuttgart, 1998.  
 Bestelladresse: Evang. Diakonissenanstalt Stuttgart, Rosenbergstr. 40, 70176 Stuttgart.

Windhorst, Christof (Hg.), Im Tod das Leben, Göttingen 1990.

**Mitglieder der ACK Kommission III (Diakonisch-Pastorale Kommission)**  
 Dr. Urte Bejick, Evangelische Landeskirche in Baden (Kommissionsvorsitzende)  
 Pfarrer Ekkehard Heike, Selbständige Evang.-Luth. Kirche (bis Februar 2002)  
 Pfarrer Jürgen Meyer, Selbständige Evang.-Luth. Kirche (ab Februar 2002)  
 Franz-Josef Schloz, Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart  
 Pastor Burkhard Seeger, Evang.-methodistische Kirche  
 Hansjörg Volk, Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg  
 Pfarrvikarin und wissensch. Assistentin Dr. Renate Zitt, Evangelische Landeskirche in Baden  
 Pfarrer Dr. Johannes Ehmann, Geschäftsführer der ACK in Baden-Württemberg (Schriftführer)

**Mitautorinnen der Broschüre:**  
 Regina Mandel, Kath. Klinikseelsorgerin, Pforzheim  
 Ursula Volk, Bildungsreferentin, Freiburg